

Bezugspreis. Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Reichsmark voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ mit „Gedanken und Klugheiten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ ...

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einspaltige Sonntagsbeilage 60 Pfennig, Restamtszeit 3. ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 13. Juli 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postfach 100. ...

Das bayerische Fememordsystem.

Bayerische Regierungspresse gegen Reichstagsauschuß. - Politische Morde mit Behördenhilfe.

Der Artikel 8 der Verfassungsurkunde des hochzollernschen Kaiserreiches bestimmte, daß im Bundesrat „aus den Bevollmächtigten der Königreiche Bayern, Sachsen und ...

Ludwig trumpfte im Erschauen später möglicher Würden eines weißblauen Stammherzogs bei der Krönungsfeier in ...

Dies alles und noch einiges dazu geschah ein, zwei Menschenalter vor Schaffung der Verfassung von Weimar, ...

Heute nun stellen die eingeborenen Gazetten der Ordnungszelle, in Tempo und Ton sich täglich steigend, einen neuen schmählichen Einbruch in die friedlichen Gefilde der bayerischen Staatsmacht fest: der Fememordsystem der deutschen Volkspartei kommt nach München. ...

Bedenklich und ernster stimmt etwas anderes. Man könnte die partikularistischen Föderalisten ruhig gewähren und sich ausschöpfen lassen, bis sie sich aufs neue genug blamiert haben. ...

mußte, und sie selbst als die blamierten Europäer abtraten. Passiert infolge dieser neuen, unter der Mitwirkung des Herrn Ministerpräsidenten neu inszenierten Heße etwas, dann werden die Rutigen im Wasser des Pilatus untertauchen.

Man hört bereits, daß Herr Dr. Held sich „die Sache so nicht gedacht habe“ und daß er nie mehr die „verlässliche“ Presse allein unter Ausschluß der demokratischen und sozialistischen „informieren“ wolle, wie er es dieses Mal tat. ...

Wirklich, die bayerische Staatskunst hat eine kleine, gerade Linie. Reichsgesetze wurden unter bewußtem Verfassungbruch in dem bayerischen Imperium außer Kraft gesetzt. ...

„Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß das Verlegen des Untersuchungsausschusses mit dem Herrn Dr. Levi nach München einfach eine politische Unmöglichkeit ist, die schon um des Ansehens des Reichstages in Bayern willen nicht versucht werden darf.“

Nicht einmal die kleine Dosis vernünftiger Ueberlegung bringen die Schimpfenden auf, aus Klugheit ruhig gewähren zu lassen. So lenken sie die Aufmerksamkeit der ganzen Öffentlichkeit darauf, daß andere tun, was längst hätte geschehen müssen. ...

Ulwin Saenger.

Das Mordsystem.

Die Mörder und ihre Beschützer.

Der Wutschrei der bayerischen Presse gegen die Abhaltung einer Sitzung des Fememordsausschusses des Reichstages in München wäre nicht verständlich, wenn man nicht wüßte, daß der Fememordsausschuß mit seiner Arbeit zum erstenmal in das System der Fememorde hineingekommen hat. ...

Gegenüber dem erschütternden Material, das bereits bekannt ist, sollte sich eine Einheitsfront aller anständigen Menschen gegen das verruchte System der Fememorde bilden.

Um die Wut der bayerischen Presse zu verstehen, ist es nötig, die wichtigsten Daten über die bayerischen Fememorde zusammenzustellen:

Der Mord an der Sandmeyer.

In der Nacht vom 5. zum 6. Oktober 1920 ist das Dienstmädchen Marie Sandmeyer in München ermordet worden. Die Leiche wurde am 6. Oktober morgens an einer Fichte im Forstrieder Park hängend aufgefunden. ...

Bei der Nachforschung nach dem Täter ergab sich folgendes: Die Sandmeyer war Dienstmädchen aus einem Schlosse Holzgen gewesen und hatte dort ein Waffenlager erobert. Sie ist von der Herrschaft in Unfrieden geschieden und wollte das Waffenlager verraten. ...

Am 5. Oktober erschien in der Ortschaft Odelshausen, dem Wohnort der Sandmeyer, ein Mann und erkundigte sich nach einer Marie Sandmann. Es wurde ihm gesagt, es gebe im Ort keine Sandmann, sondern nur Sandmeyer. ...

Die Spuren.

Ein paar Tage nach der Auffindung der Leiche wurde das Auto ermittelt, in dem die Sandmeyer gefahren worden war. Das Auto gehörte der Einwohnerwehr. Der Chauffeur dieses Automobils hat eingehend dargestellt, wie ihn an diesem Tage das Automobil genommen und auf Anordnung des Oberleutnants Braun, des Leiters der Waffenabteilung der Einwohnerwehr, anderen Personen zur Verfügung gestellt worden war. ...

Die Rolle Schweikarts.

Ummer sich fühlten sich die Mörder sicher. Gefährlich konnte ihnen nur diese Person werden, die bei ihren Nachfragen in Odelshausen und in der Tengstraße mit Aufsehen erregenden Zusammengekommen war. Diese Person war kein anderer als Schweikart. Er mußte also verschwinden. ...

Am 9. Juni wurde Genosse Gareis ermordet.

Am 12. Oktober 1921 wurde Schweikart auf Grund des Hoffbefehls wegen Verdachts der Ermordung der Sandmeyer in Jenbach in der Pertisau verhaftet. Bei sich trug er einen Paß, auf den Namen Schmidt ausgestellt vom Ungarischen Generalkonsulat in München, am 19. April 1921. ...

Auf die Frage, ob er in der Zwischenzeit einige Male in München gewesen sei, erklärte Schweikart damals, er sei zweimal in München gewesen, einmal im April, einmal im Juni. Er habe das erste Mal im Hotel Königshof, das zweite Mal im Hotel Deutscher Kaiser gewohnt. Später hat Schweikart bestritten, daß diese Angaben richtig seien, er habe sie nur gemacht, um mit den Polizeibeamten konform zu gehen.

Im Hotel Deutscher Kaiser hat vom 6. bis 10. Juni ein Schmidt gewohnt, der nicht in der Fremdenliste eingetragen, sondern nur aus den Rechnungsbüchern ersichtlich war. Sein Vorname war nicht ersichtlich. Schweikart wurde nun später gefragt, wo er die ganze Zeit gewesen sei. Er gab an, er sei von Anfang Februar bis 11. Juni unter dem Namen Paul Kellner in Graz gewesen und sei an diesem Tage mittags in Graz weggefahren und abends in Salzburg angekommen. In der Tat hat er sich am 11. abends in Salzburg im Hotel eingetragener. In Graz aber wurde folgendes festgestellt: Von Anfang Februar bis 4. Juni hatte Schweikart-Schmidt-Kellner im Hotel Goldene Birne gewohnt. Am 4. Juni zog er in das Hotel Florian, wechselte am 6. Juni nochmals das Zimmer im Hotel, und nun steht fest, daß Schweikart am 8. Juni nicht mehr in Graz war. Er verschwand unter Zurücklassung seiner Sachen und der Rechnung. Er kam erst am 21. Juni zurück, bezahlte die Rechnung und nahm seine Sachen mit.

Es steht also positiv fest, daß die Angaben des Schweikarts über seinen Verbleib am 8., 9. und 10. Juni, d. h. in den Tagen des Mordes an Gareis, unwahr waren.

Nun erhielt die Münchener Polizeidirektion in Sachen Gareis einen Brief, in dem der anonyme Einsender sich selbst als Mörder des Gareis bekennt, gleichzeitig aber die Polizei auf eine falsche Spur zu lenken versucht. Dieser Brief ist unterzeichnet mit Janus. Der Absender dieses Briefes ist kein anderer als Schweikart. Janus ist der Janus seines falschen Passes; die Handschrift ist identisch.

Aus diesem Brief ergibt sich aber auch weiter der positive Nachweis für das, was Schweikart entschieden geleugnet hatte, daß er in den Mordtagen in München gewesen war. Der Brief ist in München am 11. Juni zwischen 4 und 5 Uhr aufgegeben. Der Fahrplan ergibt, daß Schweikart entweder um 4,40 oder um 6,30 Uhr von München nach Salzburg abreist und sich abends in Salzburg als Paul Kellner ins Fremdenbuch einschreiben konnte. Von dieser Stunde an ist er wieder in der Lage, seinen Aufenthalt einwandfrei nachzuweisen.

Obwohl wie der Pass in Sachen Sandmeyer dem Schweikart von der Münchener Polizeidirektion zur Flucht geliefert worden ist, ist anzunehmen, daß ihm auch der falsche ungarische Pass von der Polizeidirektion beschafft werden ist. Der Pass ist ausgestellt worden ohne Beibringung von Papieren auf unmittelbare Anweisung des ungarischen Generalkonsuls Reuter. Das kann nur, wie Sachkundige feststellen, auf unmittelbare Empfehlung einer hohen Münchener Stelle geschehen sein. Auch am 8. Juni muß eine hohe Münchener Stelle dem Schweikart zur Beschaffung eines österreichischen Visums behilflich gewesen sein; denn dieses Visum ist dem Schweikart über das ungarische Generalkonsulat amtlich und unentgeltlich vom österreichischen Generalkonsulat als für einen mittellosen ungarischen Staatsangehörigen erteilt worden.

Für solche Schritte kommt naturgemäß nur die Polizei in Betracht. Nur die Polizei hatte ein Interesse, den Gareis verschwinden zu lassen, oder vielmehr nur der Polizeioberkommissar Glaser und sein Vorgesetzter Dr. Frid. Gareis nämlich war damals der Beteiligung des Glaser an dem Sandmeyer-Mord auf die Spur gekommen und hatte in der Tobener-Prager-Affäre das Einverständnis des Glaser mit den Mördern nachgewiesen. Darum mußte er verschwinden.

Barter Gilbert, der Generalagent für die Reparationszahlungen, ist zu einem Erholungsurlaub in Cap d'Antibes, einem Badeort der französischen Mittelmeerküste, eingetroffen. In demselben Ort verdingen der Gouverneur der Bank von England und der Direktor der amerikanischen Federal Reserve Bank ihren Urlaub.

Der Fememordprozess Pannier.

Das Reichsgericht verwirft die Revision der Verurteilten.

L. R. Leipzig, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Revisionsverhandlung verurteilte der zweite Strafsenat des Reichsgerichts nach zweieinhalbstündiger Beratung

Die Verwerfung der Revision sämtlicher Angeklagten.

In der ausführlichen Begründung führte der Vorsitzende unter anderem folgendes aus:

Selbst bei der Unterstellung, daß in zwei Fällen unzulässigerweise gemeinschaftliche Verteidigung bestanden haben sollte, so treffe dies in keiner Weise bei Stein und Aschenkamp zu. Die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes sei nicht gegeben gewesen, da ein Verstoß gegen das Gesetz zum Schutze der Republik nicht vorgelegen habe. Es sei nicht erwiesen, daß laut ihrer Verfassung die Arbeitskommandos den Verrat mit dem Tode bestrafen und daß sie sich im Besitz von Waffen befunden hätten. Außerdem sei nach Aufhebung des Staatsgerichtshofes die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte wieder hergestellt.

Der Ausschluß der Öffentlichkeit sei zu Recht erfolgt.

Da bei Ausbleiben eines Bescheides seitens des Ministeriums des Reichens das Gericht verpflichtet gewesen sei, selbständig die Frage des Ausschlusses der Öffentlichkeit zu prüfen. Ebenso sei die Nichtzulassung des Verteidigers Obuch zu Recht erfolgt. Die Vollmacht der Frau habe nicht genügt.

Ein Beweisantrag sei überhaupt nicht gestellt worden. Die Angeklagten könnten sich auch nicht darauf berufen, daß sie auf Befehl gehandelt hätten. Was für die unruhige Zeit des oberösterreichischen Grenzschutzes gegolten haben könnte, habe keine Geltung für eine friedliche Zeit, in der der Mord geschehen sei. Die Angeklagten wußten, daß sie einem Befehl, ein bürgerliches Verbrechen zu begehen, nicht nachkommen durften. Ebenso sei festgestellt, daß Leutnant Benn sein Ansehen mißbraucht habe, um seine zögernden Leute zur Tat zu veranlassen.

Da das Schweigegebot sich allein auf das Arbeitskommando bezog, so sind wir in der Lage, über die Revisionsverhandlung folgende Einzelheiten mitzuteilen:

Einmal hinsichtlich der Frage des Ausschlusses der Öffentlichkeit: Entgegen Dr. Hahn und dem Reichsanwalt, die sich auf die Gefährdung der Staatssicherheit beriefen, behaupteten Dr. Boementhal und Dr. Egg, daß die Verhältnisse in der Schwarzen Reichswehr im In- und Ausland bereits längst bekannt seien und daß das Ministerium des Reichens die nichtöffentliche Erörterung des Fragenkomplexes der Schwarzen Reichswehr nur für die Zeit vor Locarno für unerwünscht erklärt habe. Die Revisionsverhandlung nahm folgenden Verlauf:

Etwa eine Stunde erforderte die Verlesung der Urteilsbegründung des Schwurgerichts und der Revisionsgründe. Dann plädierte als Erster Dr. Boementhal. Er besprach in aller Ausführlichkeit die rein formalen Revisionsgründe. Bei dem Beschlusse, die Öffentlichkeit auszuschließen, erklärte er, habe das Gericht die Frage der Gefährdung der Staatssicherheit nicht genügend geprüft. Es bestehe auch die Verletzung eines der wesentlichsten Verfahrensgrundsätze: die Verlesung einer Tagebuchnotiz, die die Vernehmung eines Zeugen ersehen sollte. Drittens habe die Zulassung einer gemeinschaftlichen Verteidigung von Offizieren und Mannschaften, die von den ersteren Befehle erhalten hatten, durch das Gericht die Interessen der Angeklagten verletzt. Schließlich sei dem Angeklagten Stein die Zulassung des Verteidigers Obuch verweigert worden. Rechtsanwält Dr. Egg behandelte ausführlich die militärischen Verhältnisse der Angeklagten und behauptet, daß sie als Soldaten verpflichtet gewesen seien, den Befehlen der Offiziere nachzukommen. Rechtsanwält

Dr. Hahn erklärte, daß das Gericht nicht genügend geprüft habe, ob die Angeklagten mit Ueberlegung gehandelt hätten, und daß darum auch Leutnant Benn zu Unrecht der Anstiftung zum Mord beschuldigt worden sei. Der Reichsanwalt beantragte, die Revisionsgründe als nichtig zu erklären und die Revision zu verwerfen. Darauf folgte noch eine eingehende Erwiderung R. A. Boementhal. Er behauptet, daß die Angeklagten sich in einer Notlage befunden hätten, da sie sich nicht an eine Behörde wenden konnten. Sie wußten auch, daß sie, falls sie den Befehlen nicht nachkommen würden, nie selbst erschossen werden konnten.

Verbot des Potemkin-Films.

Ein parteipolitisches Urteil der Oberprüfstelle.

Die Filmoberprüfstelle hat sich am Montag mit dem Antrag der württembergischen und thüringischen Regierung auf Verbot des Potemkin-Films beschäftigt. Diese Anträge wurden von den Vertretern des Reichswehrministeriums und des Marineministeriums unterstützt, während sich das preussische Innenministerium gegen ein Verbot aussprach. Die Oberprüfstelle hat nach längerer Beratung die bisherige Zulassung des Films widerrufen. Damit ist der Potemkin-Film für ganz Deutschland verboten.

Diese Entscheidung der Filmoberprüfstelle geht unzweifelhaft im Gegensatz zu dem klaren Wortlaut des Gesetzes, wonach ein Film nicht wegen seines politischen Inhaltes verboten werden darf. Der Film hatte bereits einmal der Oberprüfstelle vorgelegen. Eine ganze Reihe von Streichungen waren im Film erfolgt, weil man sich auf den Standpunkt stellte, daß einzelne Szenen „verroben“ wirken. Den Gesamtfilm zu verbieten, hatte sich aber auch die Oberprüfstelle nicht entschließen können. Diesmal ist aber von der gesamten reaktionären Presse derart vorgearbeitet worden, daß die Beifitzer schon aus parteipolitischen Gründen sich für das Verbot ausgesprochen. Dadurch wird eine ganz unmögliche Situation geschaffen. Die verfassungsmäßig garantierte Freiheit der Propaganda in Wort, Schrift und Bild wird hier von einer untergeordneten Instanz mit einem Federstrich beseitigt. Nirgends hat es bei der Vorführung des Potemkin-Films Ruhestörungen gegeben. Der Film ist nach dem Urteil aller Kreise, auch rechtsstehender Kreise, ein erstklassiges Kunstwerk. Trotzdem erfolgt das Verbot; angeblich ist der Staat in Gefahr. Mit dieser Lage kann sich niemand zufrieden geben, dem die Erhaltung Deutschlands als eines Rechtsstaates am Herzen liegt. Die Konsequenzen eines solchen, aus parteipolitischen Fanatismus geborenen Verbots sind unabsehbar. Man braucht nur daran zu denken, daß uns ein Schund- und Schmutzgesetz bevorsteht, das in gleich engstirniger Weise Verbote erlassen kann. Schillers „Kabale und Liebe“, „Wilhelm Tell“, Hauptmanns „Weber“ wären unmöglich, wenn solche Zensurstellen damals bereits bestanden hätten. Die Filmoberprüfstelle wird mit ihrem rechtswidrigen, rein parteipolitischen Verbot nur eine ungeheure Protestbewegung gegen die Verletzung der verfassungsmäßig garantierten Freiheit der Propaganda in Wort, Schrift und Bild erzeugen. Auch der Reichstag kann an diesem Skandal nicht vorbeigehen.

Amtsantritt in Mecklenburg.

Schwerin, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das neue mecklenburgische Ministerium stellte sich am Montag vormittag im Regierungsgebäude sämtlichen Staatsbeamten und Angestellten vor. In den einführenden Worten des Ministerpräsidenten wurde betont, daß das Staatsministerium besonderen Wert auf treue Pflichterfüllung und sachliche Erledigung der Geschäfte im Sinne der Verfassung lege.

Der Musikbaum.

Von Heinrich Lersch.

Wütten im Feld stand ein Telegraphenmast. Manni entdeckte ihn und besah ihn sich von oben bis unten.

„Was ist denn das? So was hab' ich noch nie gesehen,“ sagte er.

„Oho, Manni, du hast doch schon Telegraphenstangen gesehen!“ sagte sein Vater, „die stehen doch überall an der Eisenbahn.“

„Gesehen? Gesehen? Gesehen hab' ich sie? Ja, Vater, aber noch nie! Noch niemals in die Augen gehabt!“ bewuerte er.

„Was ist einmal in die Augen hab', das kenn ich!“ Zwischen Sehen und in die Augen gehabt, ist für Manni der große Unterschied.

So geht es auch mit den Onkeln und Tantens, die Manni nicht mehr erkennt, selbst wenn er sie gestern erst sah. Ein Stück Schokolade, eine Tüte voll Obst, ein Spielzeug jedoch befördern das „in die Augen gehabt“ sehr.

„Weißt du, Vater, ich meinte zuerst, daß wären die großen Röhren, wo der große Riese Rübzahl sein große Bog mit sitzt. Da hänge mich so viel Fäden dran herum. Die Röhren hat er dann in die Erd gesteckt um vergessen, sie mit nach Haus zu nehmen.“ Ich belehrte ihn.

„Ach, Vater, schöner wär et aber, wenn et die Röhren sein Röhren wären!“

„Erzähl mich noch einmal von der Riese Rübzahl.“ Schnell hat er die Technik an die Seite gedrängt.

Wir kamen an einen Bahndamm, schritten beim Gleisübergang unter den Draht hin, die, den Schienen entlang, in tiefen Bögen hingen.

Braufender Sommerwind brachte sie zum Klingen. Lange stand er unter den tönenden Fäden.

„Das ist aber schön, daß die armen Schienen so ein feine Windmusik haben,“ rief er begeistert aus, „die Schienen sind immer so allein.“ Staunend horchte und schaute er in die Drähte hinein.

Als wir wieder einmal spazieren gingen, wollte er absolut an die Eisenbahn gehen.

„Weißt du, wo der Wind die Bahnmusik macht?“ Die Enttäuschung war groß. Als wir kamen, war es windstille und die Drähte hingen stumm.

„Wart nur ein bißchen, Vater, der Wind, der ist sich im Busch Harz suchen, wie der Onkel Seoderin, wenn der die Violin spielt. Der muß dann auch erst Harz dran tun. Wühlblind! Wühlblind! Kooohooommm!“ mahnte und lockte ihn Manni, aber der Wind kam nicht.

„Grab wie Manni ist der Wind ein ungehorsamer Junge, der kommt ebensowenig wie du, wenn ich dich ruf!“ benützte ich die Gelegenheit zur Erziehung.

„Und meinst du, et wär schön, wenn ich dich so oft rufen müß, wenn du am Schreiben bist? Du kommst ja auch mit, wenn ich dich ruf!“ hiebte er wieder.

Ich war schon bis an den nächsten Mast gegangen und legte das Ohr an den Stamm. Manni kam schnell herbei und tat ein Gleiches.

Hundert feine, klingende Töne durchsangen das Holz. Undächtig lauschte er. Nun stieß ich heimlich mit dem Fuß an den Stamm. Die leichte Erschütterung brachte die Drähte zu lautem Klingen. Interoaktivlich tupfte ich einen Rhythmus. Lauter und schwächerer sangen die Drähte.

Als ich aufhörte, brach Manni in freudige Begeisterung aus. Er besah sich den Mast, die Drähte und bog sich plötzlich zur Erde. Riß das Gras am Fuß des Stammes zur Seite und grub mit den Fingern in den Boden.

„Vater, hat er tiefe Wurzeln, der Musikbaum?“ frug er.

„Bis ans Ende der Erde!“ antwortete der Vater wichtig.

„Ah!“ sagte Manni nach langem Sinnen, „die Erd hat auch ein Vögelchen. Das sitzt unten an die Wurzeln und singt uns was heraus. Oh! Vater, mußt du auch das aufschreiben, was das Vögelchen von die Erd singt?“

„Ach kann das nicht, Manni, das mußt du tun!“

„Aber, Vater, ich hab' doch keinen Musikvogel!“ wehrte sich Manni.

Auf dem Nachhauseweg fiel Manni ein, daß die Oma einen Musikbaumvogelkäfig an der Wand hängen habe.

„Einen Musikbaumvogelkäfig? Manni! Du meinst wohl das Telephon?“ staunte der Vater.

„Ja, Telephon! So sagt ihr ja. Ah! Dann ruft ihr in den Käfig hinein und schnell fliegt das Vögelchen an die andere Seite, wo du bist. Und Vögelchen sagt dir, was die Oma sagt und du sagst dem Vögelchen was, und das fliegt schnell in den anderen Käfig und sagt es an die Oma! Ah! Und die Dräht, die zeigen dem Vögelchen den Weg, den es fliegen muß! Sool!“

Als er im Bett lag, drehen sich seine Sinne immer noch um den „Musikbaum“.

„Vater, weißt du, was sein wäre? Ich wollt, wir fänden mal einen Musikbaum, der seine Wurzeln in den Himmel hat und die Dräht nach unten hing. An wir könnten da et Ohr mal dran legen. An könnten mal hören, was der Himmel für ein feine Erdmusik hat und was das Himmelsvögelchen singt.“

Frauenarbeit in Palästina. Die arbeitenden Frauen Palästinas stehen augenblicklich vor der Lösung schwieriger Probleme. Zunächst ist die Arbeitslosigkeit unter den Frauen eine ungewöhnlich große, prozentual weit größer als bei den Männern. Das liegt zum Teil daran, daß die zugewanderten Arbeiterinnen in keiner Weise vorbereitet waren, weder für einen bestimmten Arbeitsweg, noch auch für die besonderen Arbeitsbedingungen des Landes. Vor allem für Frauenarbeit in der Stadt fehlen noch die Vorkenntnisse

bei der Mehrzahl der neuen Arbeiterinnen. In den Kolonien gibt es ein Teil älterer Arbeiterinnen, welche diese Vorkenntnisse besitzen, in festen Stellungen, doch sind sie bisher den Zuwandernden wenig behilflich gewesen. Außer dem Umstand, daß den Arbeiterinnen die Kenntnisse fehlen, fällt weiter ins Gewicht, daß man sich auch vielfach im unklaren darüber ist, welche Berufe in den Städten sich nach den besonderen Verhältnissen für Frauen eignen. Es fehlt in Palästina noch an einer Schulgesetzgebung für die weiblichen Arbeiter wie für Kinder. Hier wird zunächst eine gesetzliche Bestimmung gefordert, welche Frauen- und Kinderarbeit zwischen 7 Uhr abends und 5 Uhr morgens verbietet. Die palästinsche Regierung hatte im letzten Oktober ein Untersuchungskomitee eingesetzt für diese Fragen, auch für die des Normalarbeitsstages, aber das Komitee hat sich bisher sehr zurückhaltend geäußert. Immerhin hat es die erwünschten gesetzlichen, von der jordanischen Arbeiterorganisation gewünschten Bestimmungen zur Einführung empfohlen. Die nächste Arbeit der Organisationen dürfte sein, die Frauen und Mädchen für Berufe auszubilden, in denen sie Beschäftigung finden können. Einsteilen soll in den Kreisen der arbeitslosen Frauen eine große Rutlosigkeit herrschen, man hofft diese zu beheben, wenn man den Arbeitslosen neben der Berufsausbildung allgemeine Kenntnisse vermittelt, so daß sie eine Anregung spüren und Interesse gewinnen. Eine Konferenz von Arbeiterinnen, die sich kürzlich in Tel-Aviv versammelte, hat sich eingehend mit diesen Fragen beschäftigt.

H. B.

Am die Erweiterung der Universität Münster. Zu der geplanten Angliederung technischer Fakultäten an die Universität Münster hat der Ortsausschuß der Kachener Zentrumsfraktion eine Entschließung angenommen, in der er die rheinischen Abgeordneten bittet, diese Gründung, die einerseits keiner Notwendigkeit entspreche, andererseits aber eine erhebliche Schädigung der rheinischen Technischen Hochschule in Kachen bedeuten würde, zu verhindern. Inzwischen hat Generalkonsul Cüpper eine Unterredung mit Kultusminister Dr. Becker gehabt, der ihm erklärte, der Gedanke, die Kachener Hochschule zu schädigen, sei ihm nie gekommen. Die Verhältnisse an der Charlottenburger Hochschule seien jedoch geradezu unerträglich. Auf einen Professor können dort 800 bis 900 Hörer. Man sei deshalb auf den Gedanken gekommen, durch den Ausbau der Universität Münster vielleicht Abhilfe schaffen zu können. Es sei beabsichtigt, Münster eineinhalb Fakultäten anzuschließen, eine hüttenmännische und eine Abteilung für Maschinenbau; vielleicht könne man Kachen anderweitige Kompensationen gewähren.

Der fünfte Lehrgang der Akademie der Arbeit in der Universität Frankfurt a. M., der am 1. Oktober 1925 begonnen hatte, war von 62 Hörern, darunter 5 Frauen besucht. Während des Lehrganges fanden insgesamt 600 Vorlesungs- und Übungsstunden statt. Dazu kamen 7 Einzelpredigten und 18 Vorträge von Praktikanten. — Der letzte Lehrgang wird am 1. Oktober beginnen. Anmeldungen sind an die Kanzlei der Akademie in der Unteroberstadt Frankfurt a. M., Reitzenstr. 17, (Zimmer 68) zu richten.

Eine Frau als Deamlin des Vatikans. Zum erstenmal in der Geschichte der römisch-katholischen Kirche ist jetzt eine Frau als Deamlin des Heiligen Stuhls bestellt worden. Signora Teofarista Deipioni ist vom heiligen Vater, dessen Niederkunft für alle Väter, seltene Erlaubungen und Anzeichen bekannt ist, wegen ihrer großen Kenntnisse auf diesem Gebiet zur Vize-Stellvertreterin beim Vatikans ernannt worden.

Gegen die Justizreaktion.

Kundgebung gegen den Preussischen Richterverein.

Die vom Republikanischen Richterbund gegen die Ausschließung des Senatspräsidenten Dr. Großmann aus dem Preussischen Richterverein einberufene Kundgebung ist glänzend verlaufen. Der große Saal des ehemaligen Herrenhauses war überfüllt.

Kammergerichtsrat Dr. Oegler betonte die ersten Folgen des Ausschusses Großmanns. Der Ausschluß aus dem Richterverein bedeutet namentlich in den kleinen Städten die gesellschaftliche Achtung des republikanischen Richters.

Reichsjustizminister a. D. Genosse Landsberg erklärte, sicher wäre auch schon vor der Revolution ein Richter wegen republikanischer Gesinnung aus dem Richterverein ausgeschlossen worden. Der einzige Unterschied gegen damals ist der, daß man vorzichtiger Wege gewählt hat. Man hat diese Begründung vermießen und vereinswidriges Verhalten Großmanns festzustellen versucht. Das hat man aus einzelnen Reden und Artikeln aus den Jahren 1925 und sogar 1924 (!) konstruiert. Mit ihrem Tendenzbeschuß gegen republikanische Gesinnung haben die preussischen Richter den Anspruch auf Achtung, die ihr Amt erfordert, selber verlegt. Großmanns Pflichtgefühl gebot ihm, die Reaktion in der Justiz zu bekämpfen. Hier hat der Richterverein völlig verfehlt. Ein preussischer Richter hat sich zu der Kollaterale erniedrigt, den ermordeten Erzberger als Schuft zu bezeichnen. Das Magdeburger Urteil wurde von politischen Fanatikern gefällt. Statt dagegen einzuschreiten, hat der Richterverein den Mann ausgeschlossen, der diese Mißstände scharf aber objektiv kritisiert hat. Diese Mißstände sind so offenkundig, daß Marx als Reichsjustizminister erklären mußte, seine Ehre nicht mehr dem Schutz preussischer Gerichte anvertrauen zu wollen. Er (Redner) mache den Richterverein auf diesen Sünden aufmerksam. Mit seinem Beschuß hat der Richterverein der Republik den Fehdehandschuh hingeworfen. Die Republikaner nehmen diesen Fehdehandschuh auf. Wir wollen nicht, daß mit der deutschen Republik Schindluder getrieben wird. (Stürmischer Beifall.)

Chefredakteur Landtagsabgeordneter Nuschke wies auf die richterliche Ungeheuerlichkeit hin, jemand auf Grund eines Zeitungsberichtes über seine Reden anzuklagen und zu verurteilen. Wenn die Republik nur einmal die starke Hand gezeigt hätte, so hätte man den Ausschluß Großmanns nicht gewagt. Wir rufen dem Parlament und der Regierung zu: Landgraf, werdet hart. Seid ihr es aut in ein paar Fällen, dann wird der ganze Spuk zerstoßen sein! (Stürmischer Beifall.)

Rechtsanwalt Dr. Margarete Berent erinnerte an den Kampf des preussischen Richtervereins gegen Gleichberechtigung der Frau in der Justiz. Die Frau müsse sich besonders für die Durchführung der Wesen der Republik einsetzen, da sie erst durch sie Rechte erhalten habe.

Rechtsanwalt Ross erklärte, mit dem Ausschluß Großmanns habe die Tragödie des preussischen Richtervereins begonnen. Er hat seine staatsfeindlichen Ziele enthüllt. Es gibt keine Wahl. Es muß gekämpft werden.

Ministerialdirektor Dr. Jask betonte, daß der Ausschluß Großmanns wegen Doppelmitgliedschaft im Richterverein und im Republikanischen Richterbund, wenn auch mit geringer Mehrheit, abgelehnt wurde. Der Richterverein sei eine Gewerkschaft, die ihre eigenen Satzungen verletzt, wenn sie Mitglieder wegen Zugehörigkeit zu einer politischen Organisation ausschließt. Er schade der richterlichen Bewegung und schädliche sich selber am meisten, wenn er politische und gewerkschaftliche Arbeit nicht auseinander halte. Die Verfassung habe die Unabhängigkeit der Richter gewährleistet. Aber die Republik verlange ihre Unterordnung unter das Gesetz, unter die Verfassung von Weimar. (Lebhafter Beifall.)

Reichstagsabg. Prof. Schäffling bezeichnete den Richter als einen Funktionär des Volksstaats. Das Recht habe den Zweck, die Verhältnisse des Lebens zu ordnen. So hänge das Funktionieren der Gesellschaft von dem richtigen Funktionieren des Richters ab. Wenn die Ehre des Reichspräsidenten Ebert nur einigermaßen von den Richtern geschützt worden wäre, so hätte er nicht 144 Prozesse zu seiner Verteidigung führen müssen. (Stürmischer Beifall.) In dem Beschuß des Richtervereins zeige sich der ungeheure Hochmut, der das alte System zu Fall gebracht hat. Das Schicksal des Preussischen Richtervereins könne leicht ein ähnliches werden wie das Wilhelm's II. Mit solchen Beschlüssen lege die Standesorganisation der Richter die Art an die Wurzel der richterlichen Unabhängigkeit.

Senatspräsident Großmann, stürmisch zum Sprechen aufgefordert, dankte für die Kundgebung. Es sei schmerzlich, aus einer Standesorganisation, der er seit ihrer Gründung angehört habe, ausgeschlossen zu werden. Seine Richter hätten nicht verstanden, daß durch Kritik man gleichzeitig dem Volke und dem Richterstande diene. Er habe das tröstliche Gefühl, daß das Volk ihn verstanden habe.

Neuer Entwaffnungsvorstoß!

Hauptächlich wegen Seecräft Stellung.

Obwohl bis vor kurzem an zuständiger deutscher Stelle erklärt wurde, daß von neuen Entwaffnungsforderungen der Entente in Berlin nichts bekannt sei, dürsten sich die darauf bezüglichen Gerüchte, die in den letzten Tagen im Umlauf waren, doch bestätigen. Eine kurze Erklärung von WTB. bestätigt jetzt die Ueberreichung gewisser Noten durch die Internationale Militärkontrollkommission, ohne allerdings deren Inhalt zu präzisieren. Indessen scheint es, daß sich die Forderungen der Entente hauptsächlich auf die militärische Stellung des Generalobersten v. Seecräft beziehen; angeblich wird die Schaffung des Postens eines Generalinspektors der Reichswehr für einen anderen General als Seecräft verlangt, dessen überragende Stellung der Gegenseite nicht paßt.

Es ist hier schon wiederholt, als diese Frage in früheren Zeiten akut war, mit aller Deutlichkeit gesagt worden, daß die Entente beschwerden über Seecräft Stellung eine lächerliche Schimane seien, und daß sich die Gegenseite außerdem formell im Unrecht befinde, da sie bereits vor Jahren gegen das deutsche Wehrgesetz, das ihr noch als Entwurf vorgelegt wurde und in dem die Stellung Seecräft festgelegt ist, keine Einwendungen erhob. Dieser Standpunkt gilt natürlich heute um so mehr, als man wirklich annehmen dürfte, daß drei Vierteljahre nach Locarno und nach dem Abbau der Internationalen Militärkommission man uns nicht mehr mit solchen lächerlichen Vappalien kommen würde.

Der erste Effekt dieser Nachrichten ist natürlich ein Jubelgeschrei bei der deutschen Rechtspresse. Die „Deutsche Tageszeitung“ und „Deutsche Zeitung“ beeilen sich, in großer Aufmachung den Bankrott der Verständigungspositiv zu verkünden und obendrein die Linksparteien als die Schuldigen an diesen neuen Schiltanen zu beschimpfen. Ihre Entrüstung ist natürlich nur gespielt, denn, wie immer, wird es bei den Rationalisten als ein Glück empfunden, wenn die mit ihnen geistig eng verschwägerten französischen Militärs die Normand zu solchen Wutausbrüchen liefern.

Die Reichsflagge in Paris.

Und die „nationalen“ Frauen.

Vor kurzem fand in Paris die Tagung des Weltbundes für Frauenstimrecht statt. Unter den deutschen Delegierten befanden sich neben bekannten linksgerichteten Politikerinnen wie Genossin Adele Schreiber, den Demokratinnen Dr. M. E. Lüders und Dr. G. Bäumer, auch bekannte und weniger bekannte Angehörige der Deutschen Volkspartei, unter ihnen Dr. Gertrud Wolff, M. d. L. und Dr. Th. von Ladiges. Diese beiden, denen dank der Bemühungen ihrer bekannteren Kolleginnen die Möglichkeit zum Besuch des Kongresses im fremden Land zuteil wurden, mitgenommen, sie waren unter denen, die von dem Ministerpräsidenten Briand, von Herriot, vom Senatspräsidenten empfangen wurden, um nachher in Aufträgen in der deutschen Presse wenig über diese Ehrungen zu sagen, aber um so kräftiger über die deutschen Kolleginnen herzufallen, die ihnen den Weg geebnet hatten.

Was war geschehen? Bei der üblichen Ausschmückung des Saales in den Farben der vertretenen Staaten, die erst kurz vor dem Beginn der Konferenz fertiggestellt werden konnte, war die noch in den Beständen des Weltbundes vorhandene schwarzweißrote Flagge mit angebracht worden. Die deutsche Delegation bemerkte es und beschloß in einer internen Sitzung, dafür Sorge zu tragen, daß die richtige Fahne angebracht wurde. Da sie eine schwarzrotgoldene mitgebracht hatte, war das leicht zu bewerkstelligen, und am andern Morgen war alles in Ordnung, ohne daß der Vorgang von den ausländischen Delegierten bemerkt worden war.

Ueber diese Tatsache erzählten sich die völksparteilichen Vertreterinnen, sie schrieben in ihren Blättern von einem „traurigen Erlebnis“, sprachen von Verpflanzung des häuslichen Habers auf Pariser Boden und sagten, daß im heutigen Frankreich, wo es gelte „ein Symbol deutscher Einheit“ zu zeigen, deutsche Demokratinnen „den traurigen Mui“ gefunden hätten, durch ihr Vorgehen zu bekennen, daß sie von Bismarck und vom alten Reich nichts wissen wollten. Frau von Ladiges schloß ihr Elaborat gefühlvoll und kitschig: „Bitternd empfinden wir bis ins innerste Herz: Nicht an den Wunden, die uns der Feind schlug, werden wir verbluten.“

Andere Blätter griffen die Sache auf. Der „Tag“ brachte eine der Wahrheit nicht entsprechende Darstellung, der eine Beteiligung folgte, die noch heute trotz Berufung auf das Pressegesetz, nicht abgedruckt wurde. Hatte die Mehrheit der Delegation ihre selbstverständliche Pflicht getan, unter Schonung der schwarzweißroten Gefühle der Kolleginnen, so machten es die völksparteilichen Vertreterinnen der breiten Öffentlichkeit bekannt, daß nicht nur Republikaninnen das republikanische Deutschland in Paris vertreten haben.

Der Kärm, den die beiden Damen und diejenigen, die sich in ihrem Schlepptau befanden, verursachten, wurde schließlich so arg

und drohte das Ansehen Deutschlands im Ausland derart zu schädigen, daß sich Parteiführer ins Mittel legten. Es kam eine Erklärung zustande, von Dr. Bäumer unter so offensichtlicher Schonung der völksparteilichen Interessen verfaßt, daß Eingeweihte den Kopf schüttelten und nicht Eingeweihte von dem ganzen nichts begriffen. War nun der unerfreuliche Kärm zu Ende? Frau von Ladiges und Dr. Gertraud Wolff schwiegen. Dafür aber tritt J. H., vermutlich die Schriftleiterin Ute Hamel, in der deutschen „Deutschen Frau“ auf den Plan. Und nun erzählt man, worüber die Führerinnen der Delegation mit Stillschweigen hinweggegangen waren, daß am zweiten Tage die schwarzrotgoldene Fahne auf dem Kongress entfernt worden war. Und wie schreibt J. H.! Sie schildert die Fahne: sie sei ein Prachtstück aus reine m Goldbrokat gewesen, wie es sich „unserer bekanntlich im Golde schwimmende Republik“ leisten könne. Bis die Augen der linksgerichteten Delegierten die Fahne am nächsten Tage suchten,

„um sich an ihrem Glanz zu weiden, war sie fort, weg, gestohlen! — Kam auch nicht wieder zum Vorschein. Wer kann die Fahne haben? Preisfrage! In Paris herrscht Inflation, aber für schöne Seiden- und Brokatstoffe sind die Pariserinnen immer noch empfänglich. Die Sache kann auch anders zusammenhängen. Aber die Fahne ist und bleibt verschwunden, die schöne schwarzrotgoldene Fahne! Und sie war doch so teuer! — Nicht lachen, meine Damen, bitte nicht lachen!“

Welche Gesinnungsroheit dokumentiert sich hier! Deutsche Frauen sind zu Gäste in Frankreich gewesen, sind von Briand, von Herriot, von de Selves empfangen worden. In der deutschen Botschaft in Paris unter der schwarzrotgoldenen Fahne der Deutschen Republik vereinigte sich zum erstenmal nach langen Jahren deutsche und französische offizielle Gesellschaft, und jetzt wirt eine deutsche Frau es den Französinen ziemlich unerblicklich ins Gesicht: Ihr habt die Fahne gestohlen! Freut sich darüber, ihnen eine Gemeinheit nachzugesagen zu können, gegen die sie sich vielleicht nicht zur Wehr setzen können.

Das dürfen wir nicht mit einem Lachen abtun, dazu dürfen wir nicht schweigen, wenn wir uns nicht mitschuldig machen wollen. Wir müssen sagen, wie wir eine Frau verachten, die etwas Derartiges fertig bringt, und wie wir uns schämen, daß eine deutsche Frau einer solchen Handlungsweise fähig ist. Mit etwas Logik muß sich ja jeder sagen, daß keine Französin ein Interesse an dem Verschwinden der Fahne hatte, aber wir dürfen jetzt wohl auch die deutsche Delegation und besonders die völksparteilichen im Interesse des deutschen Ansehens im Auslande, im Interesse der deutsch-französischen Verständigung bitten, zu erklären, wie die Fahne abhanden gekommen ist. Jetzt keine gewundenen Erklärungen mehr, kein Stillschweigen, keine Ausflüchtel. Mut, meine Damen! Tony Breitscheid.

Caillaux' Erfolg in London.

Unterzeichnung des Schuldabkommens.

E. W. London, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Londoner Korrespondent des „Vorwärts“ erzählt aus ausgezeichneter Quelle, daß heute abgeschlossene Schuldabkommen für Frankreich insofern günstiger ist als die vorherige, allerdings nicht in Kraft getretene Abmachung, als die von Frankreich für die ersten Jahre geforderten Summen gegenüber der vorigen Abmachung verringert sind. Frankreich hat das fernerer insofern einen bedeutenden Erfolg erzielt, als der das Abkommen begleitende, von Churchill und Caillaux unterzeichnete Brief eine in etwas unbestimmter Sprache gehaltene Transfereklause enthält, welche praktisch darauf hinausläuft, daß die französischen Reparationszahlungen abhängig gemacht werden. Diese Verknüpfung zwischen französischen Schuldentilgungen an England und deutscher Reparationsleistung an Frankreich ist ein Erfolg, um welchen Frankreich seit längerer Zeit vergeblich gekämpft hat.

Caillaux' Tätigkeit wird in den nächsten Wochen hauptsächlich auf die Erlangung von Krediten beschränkt sein. Der Gouverneur der Bank von England wird in den nächsten Wochen zu diesem Zweck über Paris nach London zurückkehren.

Des weiteren ist eine einigermaßen sensationelle Entwicklung insofern zu erwarten, als in diesem Augenblick ein kontinentales Bankenkonjunkturium zum Zweck einer Kreditgewährung an Frankreich in Bildung begriffen ist. Dieses kontinentale Bankenkonjunkturium soll aus holländischen, schwedischen, schweizer und einer deutschen Bank zusammengesetzt sein und unter holländischer Führung stehen. Die Tatsache, daß unter den Teilnehmern des Konjunkturiums eine deutsche Finanzquelle genannt wird, wird hier in gut unterrichteten Kreisen besonders betont.

London, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen zwischen Churchill und Caillaux haben im Laufe des Montag den erwarteten schnellen Abschluß gefunden. Caillaux hatte mit Churchill lediglich zwei Unterredungen. In den späten Abendstunden wurde eine amtliche Meldung ausgegeben über die endgültige Regelung der französischen Kriegsschuldenföndierung und die Unterzeichnung des entsprechenden Abkommens durch die beiden Finanzminister. Der schnelle Verlauf der Londoner Verhandlungen und die Abwesenheit jeglicher Sachverständigen können als weiterer Beweis dafür gelten, daß das Abkommen schon bei der Ankunft Caillaux' fertig vorlag und daß es sich bei der Zusammenkunft lediglich um einen formellen Akt handelte. Das Abkommen wird auf Grund einer gemeinsamen Abmachung am Dienstag nachmittags gleichzeitig in Paris und London veröffentlicht. Caillaux kehrt am Dienstag, vormittags 9 Uhr, im Flugzeug nach Paris zurück. Er erklärte Pressevertretern, er sei von seinem Londoner Aufenthalt so weit befreit, als dies für einen Mann möglich sei, der ein höchst unangenehmes Dokument zu unterzeichnen gehabt habe.

Neue Börsenpanik in Paris.

Paris, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Franken hatte am Montag einen neuen Rekordkurs auszuweichen. Das Pfund Sterling eröffnete im Freihandel in den Morgenstunden mit 186, stieg bei Eröffnung der Börse auf 191, bei Börsenschluß auf 194 und nachbörslich auf 197. Man erklärt sich hier diesen neuen Sturz des Franken durch allerhand unwahrscheinliche Gerüchte, die an der Börse umgingen, nach welchen die Regierung Briand-Caillaux in der bevorstehenden Debatte über die Vollmachts-gesetze keine Mehrheit erhalten werde.

Gepfanter Neunstündentag verhindert.

Wie nachträglich bekannt wird, erhielt der von den Experten für die Stabilisierung des Franken ausgearbeitete Plan ursprünglich auch eine Bestimmung, nach der die Arbeitszeit in Frankreich über acht Stunden hinaus verlängert werden sollte. Caillaux selbst schien diesem Plan gegenüber gar nicht so abgeneigt: wie in allen Ländern vor der Stabilisierung, war man auch in Frankreich geneigt, das Problem der Arbeitslosigkeit und der Abwehrkriege in Ländern mit stabilerer Währung vollständig zu verkennen. Man spricht davon, daß es allein der Intervention des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, des Genossen Albert Thomas, der sich persönlich nach Paris begeben hat, gelungen ist, zu verhindern, daß eine derartige Forderung in den Plan der Experten aufgenommen wurde. Die Durchbrechung des Achtstündentages in Frankreich hätte für die Idee der internationalen Durchführung des Achtstündentages einen besonders schweren Schlag bedeutet, nachdem vor kurzem schon in Italien praktisch die neunstündige Arbeitszeit zur Durchführung gelangt ist.

Primos Pariser Besuch.

„Warum nicht auch Mussolini?“

Paris, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die bevorstehende Ankunft Primo de Riveras in Paris veranlaßt die „Volonté“ zu der ironischen Frage, warum die französische Regierung nicht gleichzeitig Mussolini zum französischen Nationalfest eingeladen habe, da man gerade dabei sei, Diktatoren in das demokratische Frankreich einzuladen. Der „Peuple“ stellt jetzt, daß die französische Regierung den zum mindesten eigenartigen Einfall gehabt habe, den spanischen Diktator zur Teilnahme an einem Fest einzuladen, das immerhin noch das Fest der Freiheit und der Republik sei. Wenn auch ein großer Unterschied zwischen der italienischen und spanischen Diktatur bestehe, so bleibe trotzdem wahr, daß dieser Besuch durchaus unerwünscht sei. Alle Linksblätter geben der Befürchtung Ausdruck, daß es durch die Anwesenheit Primo de Riveras in Paris zu feindseligen Kundgebungen gegen den spanischen Diktator kommen könnte.

Sozialdemokratie gegen Regierung Kamef

Anklageerhebung gefordert.

Wien, 12. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokraten haben am Montag im Nationalrat einen Antrag eingebracht, gegen den Bundeskanzler und alle Mitglieder der Regierung eine Anklage wegen Verletzung der Verfassung zu erheben. Diese Verletzung wird darin erblickt, daß die Regierung der verstaatlichten christlichsozialen Zentralbank der Sparkassen ohne verfassungsmäßige Genehmigung 60 Millionen Schilling (36 Millionen Mark) staatliche Gelder überwiesen hat, ohne auch nur vorher den Obersten Rechnungshof in Kenntnis zu setzen und ohne hinreichende Bürgschaften für eine zweckmäßige Verwendung des Geldes zu verlangen.

Letzte Nachrichten.

Jugentgleisung in den Alpen.

Rom, 12. Juli. (WTB.) Der Schnellzug Domodossola-Mailand entgleiste gestern mittag nach dem „Giornale d'italia“ am Lago Maggiore in der Nähe von Arona. Der Zug fuhr etwa 400 Meter mit 70 Kilometer Geschwindigkeit außer halb des Gleises und drohte den Abhang hinabzuströzen. Der Reisenden bemächtigte sich eine Panik. Dem Lokomotivführer gelang es jedoch, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen und eine Katastrophe zu verhüten.

Gewerkschaftsbewegung

Wer hat die Front erdolcht?

Es handelt sich hier nicht um die Hindenburgfront vom Jahre 1918, sondern um die Front der englischen Arbeiter beim Generalstreik im Juni 1926. Man wird sich erinnern, daß die Frage nach den Schuldigen in der „Roten Fahne“ binnen 24 Stunden nach dem Abbruch des englischen Generalstreiks beantwortet worden war. Es waren die „reformistischen“ Führer in England, die die Front des Generalstreiks von hinten erdolcht, es waren die „Reformisten“ in Deutschland, die nicht sofort auch bei uns den Generalstreik proklamiert haben. Nun aber kommt ein Führer der kommunistischen Partei Deutschlands oder einer, der es bis gestern war und sagt: In den Zusammenbruch des englischen Generalstreiks war die kommunistische Partei Englands schuld. Es ist Urbahns, der in tausend Artikeln und hundert Aufrufen gefeierte Barmherzigkeits-Held des Hamburger Fußchens vom Oktober 1925. Dieser Urbahns hat der Zentrale der R.P.D. Thesen unterbreitet, die er als Kollektivarbeit bezeichnet und „einige Fragen und vorläufige Bemerkungen zum englischen Generalstreik“ nennt. Die kommunistische Presse hat dieses Schriftstück wohlweislich nicht veröffentlicht, auf dem Berliner Parteitag hat es eine gewisse Rolle gespielt, indem man es durch einen englischen Delegierten widerlegen ließ, den Inhalt selbst aber der Öffentlichkeit nicht mitteilte.

Neuerdings bringt aber die „Prawda“, das Zentralorgan der russischen Kommunisten-Partei, einen ellenlangen Artikel gegen Urbahns. Man erfährt daraus, daß nach der Behauptung des deutschen Kritikers die englischen Kommunisten mit dem Bericht der Kohlenkommission einverstanden gewesen seien, daß sie aus diesem Grunde den „revolutionären“ Kampf aufstießen und die Führung des Generalstreiks dem Generalrat der britischen Gewerkschaften überließen mußten. Diese Taktik der englischen Kommunisten „ist direkte Unterstützung, ist indirekte Unterstützung der Rechte, ist Verrat an der ganzen europäischen Arbeiterklasse“. Urbahns führt ferner aus:

Die englischen Kommunisten entdecken an dem Bericht der Kohlenkommission außer den Vorschlägen auf Lohnabbau, daß er ungenügend sei, daß er nur einige Schritte mache, kurz und gut, daß mit Ausnahme des Lohnabbaues zwar noch große, die wesentlichen Fragen nicht berührende, aber doch auch nur Schönheitsfehler vorhanden sind. Die englische Arbeiterklasse hat sich gesammelt und zusammengeschlossen. Wer hat gesammelt? Die R.P.D. Leider ist davon nirgendes auch nur eine Andeutung zu finden. Es wurde mobilisiert für den unvermeidlichen Kampf. Wer hat mobilisiert? Konnte man irgendwas lesen über die politische Mobilisation der Arbeiterklasse durch die R.P.D. Nein! Der Kampf ist ausgebrochen. Und was sehen wir? Wir sehen von den Kommunisten nichts.

Der englische Delegierte auf dem Berliner Parteitag hat auf die Frage nach dem Verbleib der kommunistischen Partei Englands während des Generalstreiks geantwortet, daß sie im ganzen eine Mitgliedschaft von 5000 bis 6000 Mann habe, gegenüber einem Heere von 5 1/2 Millionen streikender Arbeiter. Man kann also verstehen, daß man während des Generalstreiks von den englischen Kommunisten nichts gemerkt hat.

Weniger höflich sind die Herren in der „Prawda“. Sie nennen Urbahns einen Verleumder, dessen „verbrecherische Erklärung“ auf Grund der größten Lügen und Fälschungen gemacht worden sei. Das Schriftstück von Urbahns und Genossen stelle eine Arbeit dar, die sich der Leistung ihrer neuesten Bundesgenossen Baldwin, MacDonald würdig zur Seite stellen kann. Wir wollen uns in diesen Streit nicht mengen und nur das eine feststellen: Wenn die Kommunisten sich gegenläufig des Verrats und der Lüge, des Verbrechens und der Unfähigkeit beschuldigen, so ist die Behauptung der „Roten Fahne“, daß die „Reformisten“ den „Dolchstoß“ verübt hätten, noch nicht einmal von der humoristischen Seite zu nehmen.

Streikbrecher kontra Beamtenwirtschaftsverein.

Vor dem Gewerbegericht wurde eine Episode vom Streit der Bäcker beim Beamtenwirtschaftsverein erörtert, und das kam so:

Der Direktor des genannten Vereins hatte durch den Arbeitsnachweis des gelben Bundes der Bäcker und Konditoren eine Anzahl Streikbrecher zugewiesen bekommen. Am 17. Mai sollten sie in der Bäckerei in Tempelhof zur Arbeit erscheinen. Zwei von diesen gelben Bundesbrüdern traten nun vor dem Gewerbegericht als Kläger gegen den Beamtenwirtschaftsverein auf. Sie behaupteten, als sie am 17. Mai vom Bahnhof Tempelhof nach der Bäckerei gingen, seien sie von Streikenden überfallen und verprügelt worden. Es sei ihnen deshalb nicht möglich gewesen, in den Betrieb hineinzukommen. Auch später hätten sie aus Furcht vor den Streikenden nicht gewagt, nach der Bäckerei zu gehen. Sie seien also an der Aufnahme der Arbeit verhindert worden. Da zwischen ihnen und dem Beamtenwirtschaftsverein ein Arbeitsvertrag zustande gekommen sei, so müsse ihnen der Verein den Lohn für zwei Wochen — der gesetzlichen Kündigungssfrist — bezahlen.

Direktor Matthies vom Beamtenwirtschaftsverein war in eigener Person erschienen, um sich gegen die Forderung der klagenden Streikbrecher zu wehren. Er sagte, so gut wie die anderen Arbeitswilligen hätten auch die Kläger in den Betrieb gelangen können, denn der Weg vom Bahnhof nach der Bäckerei sei durch Polizeibeamte gesichert gewesen. Der Mann, den sie als Schläger bezeichneten, sei nach der Polizei gebracht worden, es habe aber nicht festgestellt werden können, daß er geschlagen habe. Uebrigens hätten doch die Kläger später versuchen können, die Arbeit anzunehmen. Die anderen seien täglich aus und eingegangen, ohne daß sie belästigt worden wären, denn die Polizei halte ja den Weg gesichert.

„Wir sind aber geschlagen worden“, jammerte der Kläger. „Wir haben an den nächsten Tagen versucht, in den Betrieb zu gelangen, aber wir wollten uns doch nicht noch einmal verprügeln lassen.“

„Das war ihr persönliches Pech“, erwiderte Direktor Matthies. „Es sei den Klägern ja gesagt worden, daß es sich um einen Streit handelt, sie müßten also wissen, daß es Schläge gibt, wenn die Sache schief geht.“ Der Vorsitzende bemerkte hierzu: Wer bei einem Streit Arbeit annimmt, muß damit rechnen, daß er die

Jacke voll kriegt. Gewiß, das soll nicht sein, es ist strafbar und die Gewerkschaften bemühen sich auch, Gewalttätigkeiten zu verhindern, aber sie haben nicht alle ihre Leute so in der Hand, um jede Ausschreitung der über die Arbeitsaufnahme der Streikbrecher erbitterten Streikenden zu verhindern.

Nach längeren Verhandlungen wurde die Klage abgewiesen mit der Begründung: Wer bei einem Streit Arbeit annimmt, der muß mit Behinderungen rechnen. Es ist nach Lage der Verhältnisse nicht möglich, daß die Kläger wochenlang behindert gewesen wären, den Betrieb zu betreten. Wenn sie aus dem Arbeitsverhältnis Ansprüche herleiten wollen, dann hätten sie die Arbeit aufnehmen müssen. Das haben sie nicht getan. Sie sind also mit der Erfüllung des Arbeitsvertrages in Verzug geraten und haben deshalb keine Ansprüche an die Beklagte.

Zum Kampf um die Sonntagsruhe.

Die Angestellten im Einzelhandel führen seit längerer Zeit einen hartnäckigen Kampf um die Sonntagsruhe. Während in vielen Ländern unseres Reiches die vom Zentralverband der Angestellten eingeleiteten Aktionen mit Erfolg für die Sonntagsruhe gewonnen haben, ist das gleiche in Bayern nicht gelungen. Dort hat das zuständige Ministerium als Antwort auf die Bestrebungen der Angestellten die Sonntagsruhe zu sichern, Verfügungen und Ausnahmebestimmungen erlassen, die die Sonntagsruhe nahezu illusorisch in diesem Musterland machen.

In der „Handelsmacht“, dem amtlichen Organ des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes, Nr. 12 vom 30. Juni d. J. erfahren wir aus einem Bericht über den Münchener Verbandsrat, daß den Verhandlungen voraussichtlich ein „Frühstück mit bayerischen Nachtigallern“ (Ministern, Bürgermeistern, Regierungsräten u. a.) Das Blatt findet für den Wert eines solchen Frühstücks „auch für solche Standesgenossen, die nicht dabei sein konnten“, diesen Ausdruck:

„Mit solchen Ministern, Bürgermeistern usw. kann man reden und streiten, man kann Wünsche äußern und begründen, man hat das Gefühl, daß ein vernünftiges Wort einen guten Ort findet und daß eine solche Aussprache mehr wert ist als ein halbes Duzend langer Eingaben.“

Es sind nun mittlerweile schon mehrere Wochen seit diesem Frühstück verstrichen. Bis heute ist aber nichts darüber bekannt geworden, ob die bayerischen Regierungsstellen etwas zur Revision ihrer Maßnahmen in der Sonntagsruheangelegenheit unternommen haben. Oder sollten die würdigen Vertreter des D.H.V. ganz und gar vergessen haben, bei dem Frühstück diese heikle Frage mit den bayerischen Nachtigallern zu erörtern? Die Standesgenossen, die nicht dabei sein konnten, sind begierig zu wissen, ob das Frühstück auch nach dieser Richtung hin etwas wert gewesen ist.

„Die Deutschen Orthopädischen Werke.“

Unter Bezugnahme auf § 11 des Prehabgesetzes erhielten wir die folgende Berichtigung zu unserer Raitz in Nr. 316 des „Vorwärts“:

Bei der Veränderung der Akkordförmigkeit in unserem Berliner Betriebe handelt es sich nicht um schematische Herabsetzung der zur Auszahlung gelangenden Löhne. Die bisher geltenden Akkordförmigkeiten sind vielmehr lediglich darauf nachgeprüft worden, ob ihre Höhe unter den heutigen Produktionsverhältnissen des Betriebes angemessen waren. Es sind im Laufe der Zeit von uns technische Verbesserungen im Betriebe vorgenommen worden, und außerdem war bei der bisherigen Höhe der Akkordförmigkeiten zugunsten der Arbeiterschaft berücksichtigt worden, daß die Akkordarbeit in der orthopädischen Fabrikation eine bisher unbekannte Neuerung war. Bei einer Anzahl von Akkordpositionen — keinesfalls bei allen! — hat sich nun die Notwendigkeit herausgestellt, diese Akkordpreise den veränderten Arbeitsbedingungen anzupassen. Wir sind angehängt der heutigen Wirtschaftsverhältnisse nicht länger in der Lage, die Vorteile der Rationalisierung des Betriebes ausschließlich der Arbeiterschaft zugute kommen zu lassen, und ebenso entspricht, nachdem die Akkordarbeit in unserer orthopädischen Fabrikation jetzt zwei Jahre lang besteht, die Rücksicht auf das ungewohnte der Akkordarbeit nicht mehr den heutigen Verhältnissen. Die Arbeiterschaft vermag bei dieser Sachlage auch mit den veränderten Akkordpreisen denselben Verdienst zu erzielen wie bisher. Vor allem aber vermochten wir die Vorteile der verbesserten Arbeitsverhältnisse auch deshalb nicht voll der Belegschaft zugute kommen zu lassen und die Akkordpreise in der heute ungerechtfertigten Höhe nicht länger aufrecht zu erhalten, weil wir uns angesichts der allgemeinen Wirtschaftslage zu einem beträchtlichen Preisabbau gegenüber den Reichsleistungsausschussstellen entschließen mußten, zumal wir vorzüglich die Reichsleistungsausschussstellen und dieser durch einen Preisabbau bei der Versorgung der Kriegsschädigten mit orthopädischen Hilfsmitteln wesentlich entlastet wird. Wir haben damit zugleich im wohlverstandenen eigenen Interesse unserer Belegschaft gehandelt, da die Sicherung eines ausreichenden Auftragsbestandes heute die erste Sorge für Arbeitgeber und Arbeitnehmer bildet. Die Ausweitung des Betriebes der Hauptverwaltung ist aus dem Zusammenhang gerissen und unvollständig.

Deutsche Orthopädische Werke, G. m. b. H.

Die Tatsache der Kürzung der Akkordpreise „bei einer Anzahl von Akkordpositionen“ wird zugegeben und die Behauptung, daß die Firma ihre Aufnahme in den B.G.R. nachgesucht hat, wird nicht bestritten. Man will die Vorteile der verbesserten Arbeitsverhältnisse nicht länger mehr ausschließlich der Belegschaft zugute kommen lassen, erklärt aber, „die Arbeiterschaft könne trotzdem, trotz der gekürzten Akkordpreise, auch mit den veränderten Akkordpreisen denselben Verdienst erzielen wie bisher.“ Das reicht sich nicht recht. Bei veränderten Akkordpreisen könnte aber dann nur derselbe Verdienst wie bisher erreicht werden, wenn die Arbeiter entweder entsprechend längere Zeit arbeiten oder aber weit intensiver als bisher. Die Schlechterstellung der Arbeiter wird so erklären versucht, damit aber wird sie nicht besser.

Sungerlöhne jugendlicher Arbeiterinnen.

Vor dem Gewerbegericht traten neun Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren als Klägerinnen auf gegen die Firma „Surgovit“, Fabrik chemischer Präparate. Die Klägerinnen hatten Erzeugnisse der Fabrik in Schachteln zu verpacken. Nach ihrer Angabe ist ihnen bei der Einstellung ein Wochenlohn von 20 M. zugesichert worden, aber keine von ihnen hat diesen Lohn erhalten. Sie gingen mit einem Wochenverdienst von 3, 5, 7 M. nach Hause und glaubten in ihrer Unerfahrenheit, in der nächsten Woche würden sie mehr erhalten. Aber darin hatten sie sich getäuscht. Sie verrichteten ihre Arbeit, aber der Lohn wurde nicht höher. Als dann nach drei bis vier Wochen die Arbeit zu Ende war, klagten die Mädchen auf Nachzahlung der Differenz zwischen dem erhaltenen und dem ihnen nach ihrer Meinung verprochenen Lohn.

Vor Gericht stellte sich nun heraus, daß sich die Klägerinnen hinsichtlich der Lohnzusicherung in einem tatsächlichen Irrtum befanden. Es handelte sich um Akkordarbeit, deren Preis der Packmeister den Mädchen bei der Einstellung genannt hatte. Auf die Frage wieviel sie denn bei dieser Arbeit verdienen würden, hatte der Packmeister geantwortet, sie könnten die Stunde 45 Pf., also die Woche etwa 20 M. verdienen. Daß der tatsächlich erzielte Akkordverdienst so weit hinter dem in Aussicht gestellten Verdienst zurückblieb, das lag zum Teil daran, daß die Arbeiterinnen oft stundenlang stillstehen mußten, weil es an Arbeitsmaterial fehlte. Die genannte Beklagte Firma, die wie immer auf ihrem Schein bestand, und sich zu keiner Nachzahlung bereit finden wollte, ließ sich schließlich durch das Gericht zu einem Vergleich bewegen, wonach den Klägerinnen soviel nachgezahlt werden soll, daß sie auf einen Stundenlohn von 25 Pf. kommen.

Spielen denn die paar Groschen, um die es sich hier handelt, für die Firma „Surgovit“ eine so große Rolle, daß sie es deswegen zu einem Prozeß kommen lassen mußte?

Die Stabilität der Gewerkschaftsziffer.

In der zweiten Jahreshälfte ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger nach Mitteilung des Reichsarbeitsministeriums von 1 419 234 auf 1 409 724 gesunken, mithin um 9510, dagegen die der weiblichen von 330 775 auf 332 843 angestiegen, das ist um 2008. Insgesamt hat eine Abnahme von 1 750 009 auf 1 742 567, d. h. um 7442, also um 0,4 Proz., stattgefunden.

Der „beleidigte“ Meister.

Im Fräsenwert von Siemens-Schuckert hat man ohne Zustimmung des Betriebsrats ein Mitglied desselben entlassen. Als der Entlassene vor dem Gewerbegericht klagte, behauptete der Vertreter der Firma, das Fräsenwert sei soweit abgebaut, daß dort nur noch Reparaturen ausgeführt werden, es handele sich also um eine Stilllegung, deshalb könnten auch Betriebsratsmitglieder ohne Zustimmung entlassen werden.

Mit diesem Einwand drang die Firma nicht durch, denn das Gericht hielt eine Stilllegung nicht für vorliegend. Nun machte die Firma geltend, die Entlassung rechtfertige sich aus Gründen, die nach der Gewerbeordnung Artikel 9 zur fristlosen Entlassung geben. Der Kläger habe sich der beharrlichen Arbeitsverweigerung schuldig gemacht, er habe sich widertätig gegen Anordnungen seiner Vorgesetzten gezeigt, und er habe seinen Meister beleidigt.

In der sehr eingehenden Beweisführung konnte aber nichts weiter festgestellt werden, als daß der Meister die Arbeiten des Klägers öfter als fehlerhaft getadelt hat, und daß der Kläger bei den Auseinandersetzungen, die deswegen erfolgten, gesat hat, er wisse, wie er zu arbeiten habe, und er werde es so machen, wie er es für richtig halte.

Wie man sich auch zu diesem Verhalten des Klägers stellen mag, ein Grund, der nach der Gewerbeordnung zur fristlosen Entlassung berechtigt, ist es nicht. Also war die Firma auch mit diesem Einwand abgefallen. Nun blieb noch die angebliche Beleidigung des Meisters durch den Kläger übrig. Damit verhält es sich so:

Es gab wieder einmal eine Auseinandersetzung zwischen dem Meister und dem Kläger wegen eines Lohnabzuges wegen fehlerhafter Arbeit. Bei dieser Gelegenheit hat der Kläger — was er bestritt — nach der eidlichen Zeugenaussage des Meisters zu diesem gesagt: „Sagen Sie mal, Sie sind wohl ein bisschen dämlich.“

Diese Äußerung mußte ja nach der beschworenen Zeugenaussage als feststellt gelten. Damit ist aber nicht gesagt, ob sie als grobe Beleidigung im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen ist. Es scheint aber, daß die Mehrheit des Gerichts der Ansicht war, es liege eine zur fristlosen Entlassung berechtigte grobe Beleidigung vor. Andererseits hätte ja die Forderung des Klägers: Festzustellen, daß sein Arbeitsverhältnis fortbesteht und ihm sein Lohn weiter zu bezahlen ist, anerkannt werden müssen. Der Vorliegende riet aber nach der Beratung des Gerichts zu einem Vergleich, der dann auch dahin abgeschlossen wurde, daß der Kläger mit einer Entschädigung von 75 Mark abgefunden wird.

Solche Fälle, wo eine vermeintliche Beleidigung eines Werkmeisters als Entlassungsgrund angesehen wird, kommen beim Gewerbegericht ziemlich oft vor. Sie werden fast immer rein schematisch und ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse beurteilt. Die Gewerbeordnung will ja den Arbeitgeber und seinen Vertreter vor Beleidigungen schützen. Aber welchem Arbeiter kommt es denn zum Bewußtsein, daß der in einem Fabrikat tüchtige Meister als autoritativer Vertreter des Arbeitgebers anzusehen und ebenso zu behandeln ist, wie etwa der Fabrikdirektor oder der Fabrikbesitzer. Der Meister war doch selbst — vielleicht noch vor kurzer Zeit — Arbeiter und gleichgestellter Kollege seiner jetzigen „Untergebener“. Deshalb ist der Meister für die Arbeiter kein „großes Tier“, sondern ein ihnen gesellschaftlich Gleichgestellter, mit dem sie in ihren Lebensangelegenheiten verkehren, was natürlich keine salbungreichen Formen sind. Man sollte sich also, wenn es sich um vermeintliche Beleidigungen handelt, nicht nur an den Wortlaut der betreffenden Äußerung halten, sondern prüfen, ob die Absicht der Beleidigung vorliegt. Das wird zu verneinen sein in Fällen von Auseinandersetzungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Hier handelt es sich um den Arbeiter in Beleidigung seiner Rechte und in Wahrnehmung berechtigter Interessen. An sich beleidigende Äußerungen, die bei solcher Gelegenheit fallen, sind nach § 193 des Strafgesetzbuches straflos, wenn nicht die Absicht der Beleidigung festgestellt wird. Es ist schwer zu verstehen, daß Äußerungen, die in einem Beleidigungsprozeß vor dem dem Schöpfer gerichtstraflos bleiben würden, in der gewerblichen Rechtsprechung als ausreichend angesehen werden, um Arbeiter mit der Entlassung zu bestrafen.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr, sagen die Gruppen: **Landaberger** Vize: Junendheim Diebstahlmörder 3. Sumereiburger Abend. — **Krauffacher** Vize: Junendheim Diebstahlmörder 3. **1. Tr.** Freis Reuter, etwas aus seinem Leben und seinen Werten. — **Lichtenberg:** Junendheim Diebstahlmörder 2. **Borsdorf:** Die Aufgaben der Gewerkschaften. — **Repton:** Junendheim Diebstahlmörder 1. **5. Tr.** **Spaß:** Junendheim Diebstahlmörder 1. **Spitz:** **Oberrhein:** Die Aufgaben der Gewerkschaften. — **Rorbreis:** Alle Mitglieder des Rorbreis treffen sich am 5. Uhr im Rranter Cde Afrkanische Straße. **Baden:** **abend** auf dem Wasserpostplatz **Rößenfels.**

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; **Wirtschaft:** Arthur Gatermann; **Gewerkschaftsbewegung:** Dr. Oskar; **Penitentien:** Dr. John Schiffmann; **Kultur** und **Sonstiges:** Erik Rath; **Verwaltung:** Th. Gruber; **Ständisch** in Berlin; **Berlin:** Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. **Druck:** Hermann-Berlin-Buchdruckerei und Verlagsanstalt **Voul** **Grauer** u. Co., Berlin **G. m. b. H.** **Unterbrechung** 3. **Direkt** 1. **Verlag** und „**Unterhaltung** und **Wissen**“.

MAGGI Fleischbrühwürfel

sind mit bestem Fleischextrakt und feinsten Gemüseauszügen auf das sorgfältigste hergestellt. — Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

Fort mit der Auousbahn!

Scharfe Kritik von allen Seiten.

Die schweren Unfälle, die sich am Sonntag während des Aourens auf der Auous ergeben haben, beschäftigen bereits die zuständigen Polizeistellen, und zwar sowohl die Kriminal- wie die Verkehrspolizei. Durch Vernehmung der beteiligten Kreise der Kennleitung, der Industrie und der Fahrer selbst, sowie durch einen am heutigen Dienstag stattfindenden Lokaltreffen auf der Auous soll sowohl in strafrechtlicher wie in verkehrstechnischer Hinsicht die ganze Angelegenheit geklärt werden. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die ganze Angelegenheit auch eine wichtige sozialpolitische Seite hat. Mit Recht macht Berlin große Anstrengungen, um den internationalen Fremdenverkehr herbeizuziehen. Die unbekanntesten, man kann fast sagen, jüdische Art, mit der die Rennen trotz der beiden Todesopfer fortgesetzt wurden, muß den empörten Protest aller gestifteten Menschen hervorgerufen. Der Ruf Berlins als Sportstadt wird durch solche Vorkommnisse schwer gefährdet. Von mehreren Seiten wird übrigens die Frage aufgeworfen, was wohl geschehen wäre, wenn der verunglückte Wagen Rosenbergers nach dem Anprall an das Zeitnehmerhaus durch Explosion des Benzinhalters in Brand geraten wäre. Irgendwelche Einrichtungen zum Löschen oder Feuerwehroposten waren nirgends zu sehen. Es hätte übrigens auch nicht viel gefehlt, daß das ganze hohe Zeitfahrgestell umgestürzt und auf die Bahn gefallen wäre, denn der Wagen Rosenbergers hatte auf der einen Seite die Stützen bis auf eine weggerissen. Eine mit so ungeheuren Gefahren verbundene Veranstaltung muß auch mit außergewöhnlichen Vorsichtsmahnahmen nach den verschiedensten Richtungen hin umgeben werden. Wenn das in Zukunft nicht geschieht, wenn der Öffentlichkeit in Zukunft bei Massenanstellungen gleich viel welcher Art nicht die weitestgehenden Zusicherungen gegeben werden, wenn man nicht endlich damit aufhören will, eine solche Sportveranstaltung dreist und frech mit nationalem Kriminismus zu umgeben, dann wird man in Zukunft mit aller Entschiedenheit die Bevölkerung warnen müssen, derartige Veranstaltungen zu besuchen.

Die Organisation des Sanitätsdienstes.

Ueber den Sanitätsdienst auf der Auous während des Rennens, der Gegenstand lebhafter Kritik war, äußert sich die Kennleitung bjm. der mit der Organisation des Dienstes beauftragte Branddirektor Bahrtdt in einer längeren Erklärung, in der es u. a. heißt:
„Die nahezu 100 Mitglieder zählende freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Charlottenburg hat mit Ausnahme des ältesten auf der Auous verantwortlichen Rennens seit jeher den Sanitätsdienst bei den Rennen ausgeübt. Sie hat unter Berücksichtigung aller gesammelten Erfahrungen den außerordentlich verstärkten Dienst zu dem gestrigen Rennen organisiert, der sich in jeder Beziehung bewährt hat. Die Bahn war besetzt mit 10 Ärzten, fast 120 Sanitätskräften mit Verbandstoffen, 3 Krankenautos, 5 Personenwagen zu Krankentransporten, 49 Krankenbetten, darunter Fahrbahnen, und einer ausreichenden Anzahl Verbandstoffe für die Boiten auf der Strecke. Auf der 10 Kilometer langen Strecke ergab sich somit eine Besetzung mit Sanitätskräften auf 200 bis 300 Metern. An beiden Enden der Auous befanden sich zwei vollkommen eingerichtete Sanitätsstationen, die zur Aufnahme und zur Behandlung von Verletzten in denkbar weitestgehendem Maße ausgerüstet und mit je zwei Ärzten besetzt waren. Eine weitere Station, ebenfalls mit allen erforderlichen Hilfsmitteln ausgestattet, befand sich unter Leitung eines Arztes in der Zwischenstrecke. Die übrigen Ärzte waren auf der Strecke zweckmäßig verteilt und konnten überall rechtzeitig ärztliche Hilfe bringen. Weiter wird betont, daß die Krankentransportwagen grundsätzlich auf der parallel zur Auous verlaufenden Straße herangebracht werden und daß von einem Zuspatkommen oder Nichtvorhandensein der Wagen keine Rede sein könne. Das Sanitätspersonal sei allerdings angewiesen, bei Hilfeleistung sich

zunächst davon zu überzeugen, ob auch die Bahn gerade frei sei, damit durch Kreuzen der Strecken nicht weitere Unglücke verursacht würden.
Soweit die Erklärung der zuständigen Sanitätsstellen, die allerdings wohl kaum bestreiten können, daß der Abtransport der bei dem Unfall Rosenbergers an der Zeitfahler Berunglückten erst 20 Minuten später erfolgen konnte. Die Hauptschuld an der langsamen Hilfeleistung trägt an dieser Stelle die Enge der Bahn mit ihren hart an der Fahrtstraße stehenden Anlagen, die ein unbehindertes Auffahren des Krankenwagens und die freie Bewegungsmöglichkeit für die Sanitäter und Hilfeleistenden unmöglich machte. Die Erklärung steht auch im Widerspruch mit den Feststellungen des Städtischen Rettungsamtes. Wie bereits gestern abend im „Vorwärts“ mitgeteilt wurde, mußten die Sanitätsautos die gleiche Fahrbahn benutzen, auf der die Rennwagen nach den Unfällen ruhig weiterfuhren. Diese ganze Erklärung der Kennleitung verfolgt ganz offensichtlich den Zweck, davon abzulenken, daß das amtliche Rettungswesen ausgeschaltet worden war. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß gleichzeitig damit auch für die Kolonne Charlottenburg des Roten Kreuzes eine Lüge gebrochen werden soll. Es hat aber in Hinsicht auf den Fall in Wannsee den Anschein, als ob diese Organisation immer wieder zur Freude gewisser hochgestellter Personen in Soldatenspielerlei zurückfällt. Das Unglück bei der Roten-Kreuz-Parade auf dem Wannsee ist noch zu sehr in frischer Erinnerung, als daß jedes Mißtrauen bereits geschwunden wäre. Militärlicher Kriminismus und Aufzüge vor hohenoffiziershaftigen gehören nicht zum Sanitätsdienst. Daß es ohne dies geht, beweisen die Arbeitersamariter ständig, die bei Demonstrationen und ähnlichem vor mindestens so schwere Aufgaben gestellt, noch nie versagt haben.

Keine Verschlechterung im Befinden der Opfer.

Im Befinden der am Sonntag auf der Auousbahn Berunglückten ist erfreulicherweise keine Verschlechterung eingetreten. Bei Rosenberger wurde in der Klinik des Geheimrats Borchardt eine leichte Gehirnerschütterung und Schullerluxation festgestellt. Seine Kopf- und Stirnwunden mußten genäht werden. Er hofft, am heutigen Dienstag bereits sich mittels Flugzeuges in seine Heimat nach Pforzheim begeben zu können, doch sieht noch nicht fest, ob die Ärzte es ihm gestatten werden. Auch das Befinden seines Mitfahrers Roggelin, das wegen einer ziemlich schweren Gehirnerschütterung noch ernst ist, hat sich nicht verschlechtert. Leidlich ist auch das Befinden der beiden Franzosen Chassagne und Rivet. Eine leichte Gehirnerschütterung wurde auch bei dem ebenfalls im Hildebrand-Krankenhaus liegenden Pluto-Fahrer Reeder festgestellt, der auch noch eine Rippe gebrochen hat. Der an der Zeitfahler beschädigte Student Kleinsorge hat einen Unterschenkelbruch erlitten, er befindet sich auf dem Wege zur Besserung. Auch den an der Nordhälfte an der Tribüne B verunglückten drei Personen geht es zufriedenstellend.

Automobilrennen zwecklos!

Von einem Automobil- und Motorenfachmann aus Arbeiterkreisen wird uns geschrieben:
Die Automobil- und Motorenindustrie hat es nicht nötig, ihre Beschäftigung zur Herstellung von guten Fabrikaten durch Automobilrennen nachzuweisen, bei denen dann sogar noch, wie am Sonntag auf der Auous, Menschenopfer gebracht werden. Automobilrennen bedeuten für die Zuschauer einen Nervenkitzel, für die Fahrer, die ihre Maschinen laufen lassen, sind sie aber lediglich Reklame, wobei ein etwaiger Sieg weiblich ausgenutzt wird. Wenn sich irgendwer ein Automobil für Gebrauchszwecke anschaffen will, so sollte vernünftigerweise nicht danach gefragt werden, ob das Motorenfabrikat schon so und sovielle Preise bei Automobilrennen gewonnen hat. Viel wertvoller für den Käufer ist es, zu wissen, ob der Motor und der Wagen für Gebrauchszwecke sicher, stabil, leistungsfähig und zuverlässig ist. Ein Sieg einer be-

stimten Motorenmarke in einem mörderischen Automobilrennen ist noch gar kein Beweis für die Qualität der in Serienherstellung gebauten Fabrikate der gleichen Firma. Die Motoren der Rennwagen stellen in den meisten Fällen raffiniert ausgelegte Spitzleistungen dar, wobei die gemachten Erfahrungen nur zu einem ganz geringen Bruchteil für die Serienmotoren Verwendung finden können. Die Todesrennen am vergangenen Sonntag haben lediglich wieder einmal bewiesen, daß in der privatwirtschaftlichen Automobilindustrie die Reklame mit jedem Preis, auch mit Menschenleben, bezahlt wird.

Die Auous als Rennbahn unmöglich.

Es muß, so heißt es in einem Bericht des Demokratischen Zeitungsredakteurs, rundheraus gesagt werden: die Auous ist für derartige Rennen unmöglich. Als man seinerzeit an den Bau der Automobilstraße heranging, mochte man noch glauben, daß sie den damaligen Ansprüchen genügen konnte. Heute ist das längst nicht mehr der Fall. Als Verkehrsstraße mag sie geeignet sein, als Rennstraße ist sie völlig unzulänglich. Bei Automobilrennen des Auslandes, z. B. die, die von Mailand nach Como führt, kennt, der weiß, daß ganz andere Anforderungen an eine Automobilstraße, von einer Rennstraße schon gar nicht zu reden, gestellt werden müssen. Auch wer nicht gern nach der Polizei ruft, der wird doch sagen müssen, daß die Auous erst einmal von Grund auf geändert werden muß und daß zweitens die Schutzvorrichtungen erheblich verbessert werden müssen, ehe wieder ein solches Rennen gefahren werden darf. Man sagt ja, daß jede aufblühende Industrie, die vielen Lebensmöglichkeiten gibt, auf der anderen Seite auch Opfer fordert und daß auch Sportleistungen nicht frei seien. Wie man darüber im einzelnen auch denken mag, soviel ist jedenfalls sicher, daß alles getan werden muß, um die Opfer auf das geringste Maß zu beschränken und die Sicherheit auf das Höchstmögliche zu steigern. Ein Automobilrennen ist natürlich kein Staatspiel. Fahrer und Mitfahrer kennen die Gefahr. Das Aourennen hat bisher zwei Menschenleben als Opfer gefordert und man kann gar nicht anders als sich zu fragen, ob der Verlust dieser Menschenleben die Sportleistung lohnt und ob das Rennen in dieser Form ausgefahren werden konnte.

Hochstapler und Verschwender.

Ein Großkampstag um den § 51.

Ein Schulbeispiel dafür, wie nötig ein Mittelgang zwischen Irrenhaus und Gefängnis wäre, bewies eine Verhandlung vor dem Großen Potsdamer Schöffengericht gegen den dreißigjährigen Kaufmann Wilhelm Baruch aus Berlin, der sich wegen zahlreicher Hochstapeleien zu verantworten hatte. Zwei Verteidiger kämpften für den entmündigten Angeklagten, der eine für die Bestrafung, der andere, vom Vormund bestellte, für die Internierung. Irrenhaus oder Gefängnis, das war hier eine schwer zu lösende Frage, und die Verhandlung gestaltete sich unter den Psychiatern zu einem Großkampstag um den § 51.

Baruch, ein sehr vermöglicher Mann, ist ein grenzenloser Verschwender. Nachdem ihm sein Vermögen durch die Entmündigung gesperrt wurde, betätigte er sich als Hochstapler großen Stils. Auf Grund der ärztlichen Gutachten wurde B. vor Jahren ins Irrenhaus gebracht und alle Verfahren gegen ihn eingestellt. In Herberge bestoch er die Wärter, und hinter dem Rücken der Ärzte veranstaltete er Festschmäusche und besuchte Tanzdielen und anderes mehr. Im April 1925 wurde der Angeklagte aus Herberge, als strafrechtlich verantwortlich, entlassen und wieder auf die Menschheit losgelassen. Alle Versuche der Familie, den vollständig Hemmungslosen zu bessern, schlugen fehl. Seine suggestiver Einfluss auf Personen führte dazu, daß die größten Luxushotels in den Seebädern auf ihn hereinfielen. Wochenlang spielte er dort den eleganten Mann, der es sich bei Hummer und Kaviar zum ersten Frühstück gut leben ließ. Dabei knüpfte er Beziehungen mit Frauen an, die willenlos ihre Brillanten von den Fingern zogen und sie dem Angeklagten anvertrauten. Im „Schwedischen Pavillon“ in Wannsee lebte Baruch zwei Wochen wie ein Kröjus, ohne zu bezahlen. Schließlich gab ihm der gutgläubige Wirt auf wertlose Schecks 3800 Mark bares Geld zum Ankauf einer Segelyacht. Sein aussehender Luxus auf Kosten anderer stieg ins Gigantische. Endlich verhaftete man den Betrüger in Königswinter, und, im Potsdamer Untersuchungsgefängnis untergebracht,

Der Wobblly.

Von B. Traven.

Copyright by Buchmeister-Verlag, Berlin und Leipzig.

30] Zum Essen. War das nun Frühstück oder Abendessen? Ach, sah nach meiner Uhr. Stehengelieben. Natürlich. Wenn man so ein verfluchtes Ding mal wirklich braucht, dann steht sie. Am liebsten möchte ich sie gleich gegen die Wand pfeffern. Was tu ich mit einer Uhr, die stehen bleibt, wenn man mal eine Flasche Bier trinkt und lustig ist und singt. Also raus zum Essen. Nur um die gute Frau nicht noch mehr zu ärgern, ach ich von allem etwas. Mr. Pratt sah gleichfalls am Tisch und pickte in seinen Tellern herum. Er sah nicht auf, und er tat, als ob er mich gar nicht kenne. Wenn ich das Wort an ihn richtete brummte er nur. Ich kannte den Schwindel schon. Er hatte seiner Frau erzählt, daß ich ihn verführt hätte, und daß er fertig mit mir sei, aber da er doch schon die Kosten der Fahrt für mich bezahlt habe, wolle er mich mit der Herde losmachen und dann nie wiedersehen. Als Mrs. Pratt einmal aufstand, um zur Küche zu gehen, sagte Mr. Pratt: „Hallo, Boy, machen Sie das Konzert ein wenig mit. Morgen ist es verrückt. Sie ist gar nicht so. Eine prächtige Seele. Nur mit dem Trinken kann sie sich nicht befrieden.“ Nun änderte er den Ton: „Es war unanständig von Ihnen, daß Sie mich immerfort aufforderten, auf die Gesundheit des Präsidenten, auf die Fahne, auf das Vieh zu trinken. Ich hatte Ihnen im voraus gesagt, daß ich trocken bin und nie trinke. Aber, wenn Sie mit Gesundheitstrinken kommen, das ist ein unfaires Spiel.“
Nanu? Was war denn das mit einem Male? Ach so, Mrs. Pratt war wieder hereingekommen, und er hatte das Konzert zu machen. Er verstand es. Er hatte die letzten Sätze so hinausgedonnert, daß Mrs. Pratt sich ganz aufrecht auf ihren Stuhl setzte, als ob sie damit sagen wollte: Da können Sie sehen, was für einen anständigen Mann ich habe; er tut es nur aus Patriotismus, während Sie es aus Verkommenheit tun.
Nach dem Essen wurden wir in Gnaden entlassen. Mir wurde meine Stube gezeigt, und ich legte mich schlafen.
Am folgenden Morgen, gleich nach dem Frühstück stellten wir auf und ritten erst einmal nach der Prarie hinaus, damit ich mir ein Pferd aussuchen möge. Die Pferde werden draußen auf der Prarie gezeugt und geboren. Sie kommen nie in einen Stall und wachsen völlig wild auf. Ställe gibt es überhaupt nicht. Pferde und Vieh werden durchaus menschen-scheu und fliehen, wenn sie nur einen Menschen in der Nähe riechen.

Zweimal oder dreimal im Jahr werden die Pferde die man nicht gebraucht, eingefangen und in einen Korral, eine kleine Umzäunung in der Nähe des Hauses, gebracht. Hier werden sie gefüttert, damit sie sich des Menschen nicht ganz entwöhnen, werden angebunden, werden geduldig aufgezäumt, aufgesattelt, endlich wird aufgefressen, und dann werden sie wieder entlassen. Hier wird das alles mit großer Geduld getan, um den Charakter des Pferdes nicht zu brechen, seinen Stolz nicht zu verletzen, sein natürliches Feuer nicht auszulöschen.
In Amerika geschieht das Brechen der wild aufgewachsenen Pferde mittelalterlich. Sie werden in den Korral gebracht, sehr fest gezäumt, fest gesattelt und gleich springt ein Mann drauf, den das Pferd nicht mehr abwerfen kann, weil der Mann in dem Stoffsattel sehr fest sitzt. Dann wird das Tier gepeitscht, und es rast nun herum, bis es schäumend und in Schweiß gebadet, keuchend und völlig ermattet zusammenbricht. Dann zittert es tagelang nachher noch, wenn es nur den Sattel spürt. Aber es wehrt sich nicht mehr. Es ist zahm. Man kann es nun reiten. Aber es ist nicht mehr „Das Pferd“, es ist nur „Ein Pferd“. Ein Pferd unter tausend gleichen Pferden.
Ich suchte mir ein Pferd aus, von dem ich glaubte, daß es die anstrengende Reise aushalten könne. Wir umzingelten es, lasseten es ein und brachten es zurück zum Rancho. Ich band es an einen Baum und ließ es ganz in Ruhe. Dann etwas später warf ich ihm Mais vor, den es nicht nahm. Dann Gras, das es auch nicht fraß. Hierauf ließ ich es den Rest des Tages und die Nacht hungern und dursten. Am Morgen gab ich ihm Gras. Es lief fort, soweit die Leime reichte. Dann stellte ich ihm Wasser hin, das es umschüttelte, weil es nicht gewöhnt war, aus einem Eimer zu trinken. Es hatte immer nur am Teich getrunken.
Mit der Zeit brachte ich es, oder richtiger sein eigener Hunger brachte es zum Essen und Trinken. Und da es kein Essen und Trinken nur bekam, wenn ich dabei stand, verband es das Essen mit meiner Gegenwart, und nach zwei Tagen bereits kannte es mich, und ich durfte ihm nahe kommen und es ganz leicht auf den Rücken klopfen. Es zitterte zwar ein wenig, aber bald verschwand auch das Zittern.
Natürlich konnte ich mich nicht die ganze Zeit über mit dem Pferde beschäftigen, sondern eben nur, wenn ich zum Essen zum Rancho kam, weil wir den ganzen Tag mit dem Blockieren zu tun hatten.
Als es sich an mich noch besser gewöhnt hatte, zäumte ich es auf, ohne Maulknebel, nur mit Riemenzaum, der außen um das Maul gelegt wird. Man kann die Pferde, wenn sie nicht durch falsche Behandlung verdorben sind, gut ohne

eisernen Maulknebel reiten. Sie gehen wundervoll dabei; denn es ist eine irrige Annahme, daß man ein Pferd nur meistern kann, wenn man seine Mundwinkel aufreißt oder mundschuert. Das ist lediglich die Folge falscher Behandlung. Kühen steckt man ja auch keine Eisentnebel ins Maul.
Dann fittete ich es, und jedesmal, wenn ich zum Essen hereinkam, zog ich die Gurte fester. Jedesmal drückte ich fest auf den Sattel, als ob ich mich aufschwingen wolle. Dann ließ ich die Steigbügel hängen und ließ sie baumeln, so, daß sie gegen die Weichen schlugen. Erst leise, dann immer ein wenig mehr. Beim ersten Male schlug das Pferd aus. Aber auch an dieses Baumeln und Schlagen der Steigbügel gewöhnte es sich nach zwei Tagen völlig. Dann hüpfte ich halb auf den Sattel und ließ mich sofort wieder heruntergleiten.
Während der ganzen Zeit war das Pferd angebunden. Bald sehr lang, bald sehr kurz. Endlich wagte ich das Aufsitzen. Ich verband ihm die Augen und sprang auf. Es stand und zitterte am ganzen Leibe. Sofort war ich wieder herunter. Ich klopfte es auf den Nacken, auf den Rücken und sprach unausgesetzt mit ihm. Wieder sprang ich auf. Es drehte sich und wendete sich, sprang aber nur wenig. Bald ließ es auch das Springen sein nachdem es sich gegen den Baum gestoßen hatte. Nun blieb ich im Sattel sitzen und schlug mit den Füßen in den Bügeln gegen die Weichen, ohne Sporen natürlich. Nur beim ersten Male wurde es unruhig, dann wußte es, daß es davon nicht fürbe. Endlich band ich das Tuch los. Es quackte um sich. Ich, oben sitzend, sprach beruhigend auf das Tier ein, klopfte es und wieder fühlte es, daß ihm nichts Böses geschehe.
Dann kam der Prüfungstag, ob es überhaupt zum Reiten zu gebrauchen sei. Ich hatte schon immer mit der Gerte hinten ein wenig aufgeklopft, damit es sich auch an dieses Signal gewöhne. Nun sah ich wieder auf und ließ losbinden. Es stand ganz ruhig, denn es wußte ja nicht, was es tun sollte. Ich gab ihm einen Klaps mit der Gerte, aber es reagierte nicht. Nun bekam es einen unerwarteten tüchtigen Hieb und da sekte es los. Ich hatte es gut in der Hand, und es war Platz genug zum Auslaufen. Ich ließ es nun erst einmal rennen. Hielt aber immer mehr und mehr zurück, bis es das Gefühl bekam, daß dies ein Signal sei zum Halten oder zum Fallen in eine andere Gangart. Es wurde ein gutes Pferd, sein kühner Stolz wurde nicht gebrochen. Ich gab ihm den Namen Gitano.
Zuerst blockierten wir die Stiere aus, weil ich mir einen Leitstier suchen mußte. Wir kreuzten die ein, die wir haben wollten, und trieben sie in einen Korral. Dort ließ ich die, die ich für die geeignetsten hielt, hungern. (Fortf. folgt.)

versuchte er hier, die ganze Gefängnisordnung auf den Kopf zu stellen. Sanitätsrat Dr. Bloesch-Berlin war zu der Ueberzeugung gekommen, daß man es hier mit einem Menschen zu tun hat, der interniert werden müsse. Er bezeichnete B. als einen Mann ohne jedes ethische Gefühl, als einen ausgesprochenen Gesellschaftsfeind, dem der § 51 unbedingt zur Seite gestellt werden müsse. Auch Dr. Lipschütz, der Vormund des Angeklagten, bezeichnete ihn als vollständig minderwertig. Vom Gericht war ein Obergutachten eingeholt worden, das der Landesmedizinalrat Direktor Dr. Finn der Irrenanstalt Eberswalde abgab. Nach diesem Gutachten des gerichtsarztlichen Ausschusses schließt bei dem Angeklagten der krankhafte Tiefstand seines ethischen Defekts nicht die Verstandeslosigkeit aus. Seine Willenskraft sei nicht derart geschwächt, daß der § 51 anzuwenden sei. Der Vormund erklärte dem Gericht, daß, wenn der Angeklagte verurteilt wird, er natürlich seine Entmündigung betreiben würde, und es sei nicht abzusehen, welche Gefahr er dann für die Menschen wieder wird. Der Angeklagte, zum letzten Wort zugelassen, rief: „Geben Sie mir Gefängnis, damit ich Gelegenheit habe, meinen Willen zu beweisen. Ich bin nicht verrückt, ich bin ein anständiger Mensch.“ Auch sein Verteidiger, Justizrat Josephohn, bittet um Befreiung. Dagegen beantragt der vom Vormund bestellte Anwalt die Freisprechung auf Grund des § 51. Das Gericht — unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Besterkamp — schloß sich dem Obergutachten an und erkannte wegen fortgesetzten Betruges auf 4 Jahre Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde abgelehnt, doch wird dem Angeklagten in Aussicht gestellt, daß er nach sechs Monaten Straferhöhung bei tadelloser Führung auf eine dreijährige Strafaussetzung hoffen darf.

Um die „dicke Marie“ des Schlossermeisters.

Zweifelhafte Belastungszeugen.

Auf die Anschuldigungen einer Prostituierten und ihres Beschüzers war der Drohkenschaffeur Otto B. mit der seltenen Anklage der Aufforderung zu einem Verbrechen bedacht worden und hatte sich deswegen vor dem Schöffengericht Mitte zu verantworten.

Ein Schlossermeister aus Treptow hatte eines Tages schon früh am Vormittag in Berlin eine Bierreise begonnen und im Laufe des Abends sich von dem Angeklagten von einem Lokal zum anderen fahren lassen. Spät nachts hatte er noch den Bunsch geduldet, irgendwo hingefahren zu werden, wo etwas los sei. Nach dem Besuch verschiedener weiterer Lokale landete man in einem Nachtlokal in der Neuen Friedrichstraße, in dem zahlreiche Mädchen und ihr Anhang verkehrten. Der biedere Schlossermeister begab sich in Begleitung des Autolenkers in die Gesellschaft und hielt sie frei. Während der Zecherei belam er von einer Frauensperson durch „Fuhrtitte“ einen Hint, und sie riet ihm schließlich, mit dem Chauffeur nicht nach Hause zu fahren, denn dieser trage Böses im Schilde. Er habe ihren Bräutigam Jgelmann aufgefordert, die Fahrt mitzumachen und seine Braut auch mitzunehmen. Untermwegs wollten sie den stark bezehnten Schlossermeister, der eine „dicke Marie“ bei sich habe, fertig machen. Der Schlossermeister war über die Mitteilung so empört, daß er die ganze Gesellschaft ins Auto packte und zum Polizeirevier fahren ließ, wo die beiden Zeugen, Jgelmann und seine Braut, die Beschuldigungen gegen den Chauffeur zu Protokoll gaben. Die Anklage nahm an, daß der Angeklagte die beiden Zeugen zu einem Raube habe anstiften wollen und hatte daher aus § 49a des Strafgesetzbuches Anklage erhoben. Der Angeklagte wehrte sich mit Entschiedenheit gegen die Anschuldigungen. Er habe im Gegenteil den Schlossermeister ständig gedrängt, sich wie zwischen ihnen vorher vereinbart worden war, endlich nach Treptow heimfahren zu lassen, und er habe ihn auch mehrfach gewarnt, sich von der Gesellschaft auszusuchen zu lassen. Die ganze Anschuldigung könne nur den Zweck gehabt haben, ihn auszuschalten; denn vorher hätten die Weiber ihm schon Vorhaltungen gemacht, daß er ihnen die „Tour vermassle“, er solle sie doch auch etwas verdienen lassen. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Das Schöffengericht stellte sich aber in allen Punkten auf den Standpunkt des Verteidigers und sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Falkenberger Volksfest.

Dieses Mal meinte es der Himmel besser mit dem Falkenberger Volksfest. Zwar verfinsterte er sich gerade beim Festzug, aber er tat nur so und ließ bald die Sonne über Rarr, Tod und Leben lachen. Der Festzug des vorigen Jahres war wichtiger, aber auch dieses Mal erfreute er durch seine Buntheit und Lebendigkeit. Bald entwickelte sich ein fröhliches Treiben. Fernab spielte Rasperle. Im Marionettentheater B. Hecker's staunte alt und jung über die Lebendigkeit der Puppen. Spielfrohe Jugend spielte die alten Hans-Sachs-Spiele. Das Karussell kreiste unermüdet. Die Glücksräder furrten. Und zwischendurch fand sich die ganze Festgemeinde zusammen, um den satirischen Versen Erich Weinerts zu lauschen. Hugo Gau-Hamm (Wildeutsches Landestheater) sprach mit starker Wirkung Engelle und Wehring. Am Abend ging ein Fackelzug durch die festlich beleuchteten und bunt besagten Straßen zur Höhe. Ein Holzstoh ward entzündet. Der Junge Chor Heinz Wilkens, der schon tagsüber dem Feste seine schönen Weisen schenkte, sang. Der Sprecher der Volksbühne beendete diese Feier mit dem „Stundenlang“. Auf dem Festplatz trafen sich die Feiernenden wieder, wo mit starker Wirkung der Film „Potemkin“ im Freien gegeben wurde, ein schönes Wagnis, dem ein starker Erfolg nicht verlag blieb. Einige Bildhauern wirkten sogar im Freien noch stärker, als im geschlossenen Raum, da Landschaft und vorgelagerte Masse sich zeitweise mit den Bildern verschmolzen. Mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale fand die eindrucksvolle Feier um Mitternacht ihr Ende.

Weihe eines Kleingärtner-Gemeinschaftshauses.

Hart an der Nordgrenze Niederschönhausens liegt die größte Kleingärtnerkolonie Berlins: Bankensfelde-Rosenthal. Sie umfaßt 731 Parzellen von je 600 bis 650 Quadratmeter Größe. Am letzten Sonntag herrschte in der Kolonie Feststimmung. Fahnen flatterten, Ehrenpforten schmückten die Zugangsweg, Abordnungen benachbarter Pflanzervereine rückten mit Bannern an. Es galt, das schmucke Vereins- und Wirtschaftshaus, das sich die Kolonie aus selbstaufgebrachten Mitteln erbaut hat, zu weihen. Ein schmucker Bau im Hallenstil, von der „Bauhütte“ errichtet. Außer einem großen Saalbau sind Sitzungszimmer und Wohnung des Hausverwalters vorhanden. Das Gebäude liegt am alten Spielplatz auf der Höhe, von der man einen prächtigen Ausblick über die Gärten, Wiesen und Felder weg auf Niederschönhausen, Wilhelmshagen und Rosenthal genießt, wohl einer der schönsten Blicke in die Weite. In allen Festreden wurde zum Ausdruck gebracht, daß das stattliche Haus inmitten der blühenden Kolonie ein bezeichnendes Zeugnis für den Fleiß und den Opfergeist des Kleingärtneriums ist. Enttäuschung erzeugte es, daß die Stadt Berlin trotz Einladung offiziell unvertreten blieb.

Die Kolonisten der Kleingärten der Stadt Berlin in Blankenburg hatten etwa 300 bedürftige Kinder aus Berlin-Ritte zu sich geladen, um auch denen einmal ein Rinderfest zu bereiten, die während der Ferien in den dampfen Straßen Berlins verbleiben müssen. Das Frühstück sowie der Nachmittagskaffee mit Kuchen und das Abendbrot wurde gemeinsam in drei Gruppen verabreicht. Zum Mittagessen dagegen waren die Kinder bei den einzelnen Kolonisten zu Tisch geladen. Die Kinder werden sicher noch oft an den schönen Sonntag in Blankenburg denken.

Unfall eines Abwag-Autobus.

Am Sonntag nachmittag ereignete sich in Hermsdorf an der Ecke der Kurfürsten- und Bismarckstraße ein schwerer Autobusunfall, bei dem neun Personen verletzt wurden. Der Führer des

Abwagwagens, der den Verkehr zwischen Glanitz und Tegel verfehlt, wollte an der bezeichneten Stelle zwei Radfahrerinnen ausweichen, die ihm beinahe in den Wagen gefahren wären. Er rief das Steuer scharf herum, um ein Unglück zu verhüten, fuhr aber hierbei gegen einen Baum. Neun Personen erlitten Kontusionen, Verstauchungen und Verletzungen durch Glasplitter. Der gerade auf dem Verdeck lassierende Schaffner wurde durch den Anprall vom Deck geschleudert und erheblich verletzt. Er mußte in ein Krankenhaus übergeführt werden.

Familienaufenthalt gesucht. Für einige Jungen französischer Parteigenossen im Alter von 14 bis 15 Jahren wird für die Dauer der französischen Schulferien in Berlin oder Nähe in parteigenösslichen Familien Unterkunft gesucht, wo Gelegenheit gegeben ist, Deutsch zu lernen. Angebote mit billiger Berechnung der Pension erbittet: Bezirkssekretariat SPD, Berlin (Genosse Krille), Lindenstraße 3.

Die amerikanische Explosionskatastrophe.

Weitere Ausdehnung des Explosionsherdes.

Dover (New Jersey), 12. Juli. (WTB.) Die in dem Munitionsdepot herrschende Feuersbrunst hat infolge eines Wechsels der Windrichtung ein bisher verschont gebliebenes Sprengstofflager ergriffen. Auch die Munitionsbestände dieses Lagers gingen infolgedessen in die Luft. 14 weitere Sprengstofflager sollen stark gefährdet sein. Nach den letzten Meldungen sind bisher 17 Tote geborgen worden.

Dörfer vollkommen zerstört. — 100 000 Granaten vernichtet.

Die ungeheure Explosion, die infolge eines Blitzschlages das amerikanische Marinearsenal mit riesigen Beständen an Munition zum Opfer gefallen ist, hat einen Schaden verursacht, der jetzt schon auf rund 100 Millionen Dollar geschätzt wird. Davon entfallen auf den Materialverlust der Kriegsmarine etwa 87 Millionen Dollar, auf den der Heeresverwaltung 3 Millionen. Auf über 10 Millionen Dollar dürfte sich der Schaden beziffern, den Privatpersonen erlitten haben. Sind doch in einem Gebiet von über 100 Quadratmeilen rund 25 Ortschaften und Dörfer durch die Folgen der Explosion stark in Mitleidenschaft gezogen, zum Teil sogar völlig zerstört worden. Ein großer Teil der Häuser dieser Dörfer hat Volltreffer von Granaten erhalten. Tausende sind obdachlos; die Zahl der Toten konnte noch nicht genau ermittelt werden. Insgesamt sind 10 Millionen Pfund Pulver und 100 000 Granaten vernichtet worden.



Ein befriedigender Ausgleich von Orchester- und Singstimmen ist bei Uebertragungen aus der Krolloper noch immer nicht gefunden worden. Was bereits bei der Uebertragung von Schreffers „Fremem Klang“ vor einigen Wochen auftrat, bestätigte am Sonntagabend die Uebertragung der Meisterlieder von Nürnberg“. Im Finale des ersten Aktes und in der Präludenz wurde das Orchester von den Solisten und dem Chor völlig zugebedt, trotzdem auf dem Orchester der Hauptakt zucht, übrigens litt auch die Singsänger „Frisian und Holde“ unter denselben Mängeln. Der Orchesterklang erfolgte sich nicht. Am besten gelangen daher die Monologe des Hans Sachs. Die Lieder Stolzing und die Ansprache Poppers, überraschend klar herausgearbeitet auch erschienen die einzelnen Stimmen in dem großen Ensemble des ersten Aktes, dagegen war der Kirchenchor zu Beginn unhörbar, und im zweiten Akt störten Schwankungen in der Tonstärke, hervorgerufen durch den Aufbau der Bühne. Die Sänger unter Kleibers Leitung waren zum Teil ausgezeichnet, an erster Stelle standen Böhme, Hente und Hult. Am Nachmittag sprach Thekla Vingen eigene Dichtungen, und Dr. James Simon spielte mit virtuoser Technik Chopin und Schumann. Das Ganze nannte sich „Frauentrip“, ein zu weit fassender Titel. Sicherlich ist Thekla Vingen alles andere eher als repräsentativ für Frauentrip, man mag über diese denken wie man will. Diese Karnovalegebichte klingen mit ihrem Sucher und mit ihrer Rührungsträne „Wie aus der Ferne längst vergangener Zeiten“.

Händels Concerto grosso in G-Moll leitete „Deutsche Reden“ ein. Die Auswahl war mit großem Geschick getroffen. Nicht wie man fürchtete, besonders deutlich betonte Worte, sondern Menschlich-charakteristisches kennzeichnete diese Reden. Luthers Worte zum Ruhm der Schreiber und Sänger bedeuteten ebenso wie Goethes Shakespeare-Rede den Einblick in eine Lebensanschauung. Grillparzers Worte am Grabe Beethovens waren an sich weniger bedeutungsvoll, wurden aber wichtig durch den großen Ton, den sie galten; würdig klang die Rede in den feierlichen Trauermarsch aus der „Croisa“ aus. Stark, lebendig, fast wie aus der Gegenwart geboren, hörte man dann die Worte Lassalles aus einer Verteidigungsrede: Kampf gegen die politische Einstellung der Richter. „Nieder möchte ich mein Leben lang die Nacht des Kerkers nicht mehr verlassen, als dies Urteil gefällt zu haben.“ Dreiviertel hundert Jahre haben hier nichts besser werden lassen. Bismarck war nur mit bekantem, fast aphoristischem Redeausschnitten vertreten, die kaum den Staatsmann, mehr den geschickten parlamentarischen Redner verrieten. Wertvoll und interessant war Unruhs Goethe-Bekanntnis, das das Weltbild zeichnete, das der junge Mensch aus dem Werk des großen Lehrers zum Menschentum gewinnt. Alfred Braun verdient als Ritter des Abends Dank. Von den Vorträgen sei besonders der Dr. Rolf Friedlaenders hervorgehoben wegen der interessanten Ausführungen, die er im Rahmen des Themas „Der Wert der Lebensübungen“ machte. Vor allen Dingen ist der Vorschlag, Preise für die beste gesundheitliche Verfassung im Rahmen von Wettspielen zu geben, beachtenswert.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 13. Juli.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
12 Uhr mittags: Die Viertelstunden für den Landwirt.
1.45 Uhr nachm.: Stunde mit Büchern. Richard Wilhelm: „Die Seele Chinas“. Dr. F. Bönstein-Rosta; Mandana Baschi. V. Chamier-Giliszinski: „In Kamerun“. Harry Koenig: „Ueber See 1.5—6.30 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. Anschließend: Raschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 7 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Versicherungslehre. Prof. Dr. Alfred Manes: „Streifzüge in die Versicherungswissenschaft (Versicherungsvermittlung)“. 7.30 Uhr abends: Magistrate-Oberbaurat Walter Kooppen: „Die städtebauliche Entwicklung Groß-Berlins“. 7.55 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Heimatkunde. Dr. Georg Wegener: „Eine Wanderung durch deutsche Gauen (Die Wasserkanäle)“. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Hamburg. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagessachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Königswusterhausen, Dienstag, den 13. Juli.

8—8.30 Uhr nachm.: C. M. Alfieri und Fräulein v. Eyzeren: Spanisch für Anfänger. 8.30—4 Uhr nachm.: Studientrat Hearing: Der Bedarf als die Summe der wirtschaftlichen Güter. 4—4.20 Uhr nachm.: Studientrat Hearing: Das Wesen der Produktion. 4.30 bis 5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5—8.30 Uhr abends: Anni Macke: Der Mensch im Spiegel des Märchens. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

Die Explosion war im Umkreis von 40 Kilometern hörbar, 5 Kilometer entfernte Häuser stürzten unter dem Luftdruck zusammen. Alle Telegraphen- und Telephonleitungen sind weithin zerstört.

Dover (New Jersey), 12. Juli. In den von den Munitionsdepots am Lake Denmark benachbarten, verwesteten Städten explodierten noch die ganze Nacht hindurch 12- und 14-löbliche Granaten. Als die Explosionen heute früh zeitweilig aufhörten, drangen Marinesoldaten in das verwestete Gelände des Marinedepots vor, um nach Leichen zu suchen. Sie fanden 14 Tote, von denen einige fürchterlich verstümmelt waren.

Washington, 12. Juli. (WTB.) Die erste Sympathie- und Gedenkfahrt, die den amerikanischen Marinebehörden aus Anlaß der Explosionskatastrophe von Lake Denmark zugeht, war ein Telegramm des deutschen Admirals Jentz in dem der amerikanische Marinebefehlshaber Admiral Wilburn in dem er die tiefste Anteilnahme der deutschen Marine zum Ausdruck brachte.

Reichsehrenmal bei Berka.

Das Reichsehrenmal für die im Weltkrieg Gefallenen soll nunmehr endgültig in der Form eines „Heiligen Hains“ in der Gegend von Bad Berka bei Weimar entstehen. So hat in Weimar der mit der Vorbereitung beauftragte Ausschuß nach Abschluß einer längeren Besichtigungsreise zu den in Frage kommenden Orten (Rheininseln bei Vorch, Wejersgebiet bei Höger, Goslar, Glanitz, Raburg und Augustsburg) entschieden. Ausschlaggebend waren dabei die zentrale Lage und die Tatsache, daß ein Ehrenhain keines kostspieligen Denkmals bedarf. Außerdem haben sich sämtliche Frontkämpferverbände, auch das Reichsbanner, für die Idee eines Ehrenhains ausgesprochen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Die Berichtsarbeiten für die Monate April-Juni müssen sofort dem Sekretariat eingereicht werden.
Satzänderung vom 6.—13. August. Wer teilnehmen will, melde sich recht bald im Jugendsekretariat.
Wichtig: Arbeitsgemeinschaft! Rechnet die Sommerferien ab.
heute, Dienstag, 13. Juli, abends 7 1/2 Uhr:

Gesellschaftliche: Berlin S. 14, Seeblickstr. 1733, Hof 2 Et. Reichsheide: Die Ferienbeide finden regelmäßig jeden Do. 7 Uhr, im Friedland, Platz 3, Hall. — Arbeiterjugend: Schöffel Gaden Pl. 2, h. 12, 8 Uhr, haben alle Samstagen bei Meier, Diefenbachstr. 16, zu erscheinen. — Stralitz: Do. 8. 15, 8 Uhr, Verbands- und Gruppenführerkonferenz bei Schult, Birkenstr. 10. — Reichsheide: Jungmannschaft und Sozialist. Pl. 2, h. 12, Abm. zur Kämpferscheide. 7 Uhr, Parkergasse. — Reichsheide (Arrie): Pl. 2, h. 12, 7 Uhr, Sportplatz. Bei Regenwetter 8 Uhr Reichsheide.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seeblickstr. 1733, Hof 2 Et. Reichsheide: Die Ferienbeide finden regelmäßig jeden Do. 7 Uhr, im Friedland, Platz 3, Hall. — Arbeiterjugend: Schöffel Gaden Pl. 2, h. 12, 8 Uhr, haben alle Samstagen bei Meier, Diefenbachstr. 16, zu erscheinen. — Stralitz: Do. 8. 15, 8 Uhr, Verbands- und Gruppenführerkonferenz bei Schult, Birkenstr. 10. — Reichsheide: Jungmannschaft und Sozialist. Pl. 2, h. 12, Abm. zur Kämpferscheide. 7 Uhr, Parkergasse. — Reichsheide (Arrie): Pl. 2, h. 12, 7 Uhr, Sportplatz. Bei Regenwetter 8 Uhr Reichsheide.

Arbeiter-Samaritanerklub Berlin e. V. Geschäftsstelle: N. 4, Schöndorfer, 5. Monatsversammlungen haben folgende Abteilungen: Dienstag, 13. Juli: Reichsheide: Berlin, Friedland, 10. Grenzwort: Schule Nordstr. 18. Mittwoch: Adolf von Berlin. Schult-Edle Rudolphstr. — Donnerstag, 14. Juli: Christentum: Jungmannschaft Rosenstr. 4. Mittenberg: Adolf von Rathor, Riger Str. 10. Kiergarten: Adolf von Gaus, Bradowstr. 10. Grenzwort: Adolf von Gaus. Freitag, 15. Juli: Vantow: Adolf von Gaus, Riffingstr. 10. Leipzig: Adolf von Gaus. Samstag, 16. Juli: Mitter: Adolf von Gaus, Riffingstr. 10. Sonntag, 17. Juli: Reichsheide: Adolf von Gaus, Riffingstr. 10. — Beginn der Versammlungen 8 Uhr.
Schülerverband von Handel- und Gewerbebetriebern und sonstiger Berufsvereine: Monatsversammlung Donnerstag, 14. Juli, 8 Uhr, Rungelstr. 11. Tagesordnung: 1. Vortrag des. Kleuderei des Genossen Direktor Herr. Gruber, Berlin; über: „Was ein jeder von neuzeitlicher Produktion wissen sollte und was ein Unternehmer davon wissen muß“. 2. Freie Aussprache. 3. Vereinsleben. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Gölle willkommen.
Männerchor Harmonie Charlottenburg. Die Übungsstunden finden jetzt Sonntag in der Aula Schöler, 17 Mitt. Kurios des Chormusikers Friedrich-Bonander. Erscheinen ist Pflicht. Mitglieder aus anderen Chören können daran teilnehmen. Sonntag, 17. Juli: Westlichtversammlung im Vereinslokal.

Sport.

Bokämpfe im Friedrichshain.

Auf dem Sportplatz Friedrichshain veranstaltete der VfR „Teutonia“ zusammen mit dem VC „Heros“ am Sonntag nachmittag einen gelungenen Bokampftag.

In sämtlichen Klassen gab es spannende Kämpfe zu sehen. Besonders Interesse beanspruchte der Kampf der Schwergewichtler Knöpnadel (Heros) 169 Pfd. und Habermann (Teutonia) 164 Pfd. Knöpnadel war seinem Gegner in allen drei Runden überlegen und holte sich einen sicheren Punktsieg. Einen guten Kampf, wie er sein soll, zeigte Panna (Teutonia) 158 Pfd., der Förster (Heros-Hamburg) 152 Pfd. zwar nicht so. Schlag, sich aber einen haushohen Punktsieg holte. Die übrigen Ergebnisse:

Leichtgewicht: Taubensin (Heros) gegen Hundertweil (Teutonia); Sieger Hundertweil nach Punkten. Janscher (Teutonia) gegen Demann (Heros-Hamburg); unentschieden. — Federgewicht: E. Hunt (Heros) gegen Wolff (Teutonia); Sieger Wolff in der dritten Runde durch 3-0. Leichtgewicht: Pogner (Teutonia) gegen Müller (Heros); nach sehr stottem Ramel letzte Gegner in der 1. Runde durch 3-0. — Halbmittelgewicht: Schanning (Heros) gegen Schilling (Teutonia); unentschieden. — Schwergewicht: Schaber (Heros) gegen Drens (Weiden); unentschieden. — Halbherosgewicht: Pitshka (Heros) gegen Thil (Teutonia); Sieger Pitshka nach Punkten.

Rennen zu Hoppegarten am Montag, den 12. Juli.

1. Rennen. 1. f. Birral (L. Barja). Toto: 10:10. Platz: 10:10. 2. f. Marios (H. Brown). Toto: 22:10. Platz: 12:10. 3. f. Rubin (H. Tarnas). Platz: 12:10. Jerner liefen: Rudlak, Rogina II, Orizaba, Rüdich.
2. Rennen. 1. f. Barron (D. Schmidt), 2. f. Barthar (Hannes), 3. f. Wilmerton (Williams). Toto: 37:10. Platz: 12:10. 13:10. 18:10. Jerner liefen: Polgroggler, Orkellia, Dellos, Pansloca, Uebelweil, Prachtstrolch.
3. Rennen. 1. f. Marandis (Vingens), 2. f. Lante Lette (H. Tarnas), 3. f. Imperator (H. Ludwig). Toto: 22:10. Platz: 16:10, 16:10. Jerner liefen: Frauemügel, Konradin, Verikola, Marianne, Sanstrit, Rosenfeld, Gralsritter, Polepartus, Chumponie.
4. Rennen. 1. f. Eugenweide (D. Schmidt), 2. f. Frau (Juguenin), 3. f. Loutono (Rüger). Toto: 19:10. Platz: 12:10, 12:10. Jerner liefen: Alida, Tamus, Semper idem, San Marco, Waldraba.
5. Rennen. 1. f. Favor (D. Schmidt), 2. f. Elite (L. Barja), 3. f. Bibis (Williams). Toto: 17:10. Platz: 12:10. Jerner liefen: Euroco, Laugenmatt.
6. Rennen. 1. f. Torrens (Biedermann), 2. f. Boderges (H. Heidebrand), 3. f. Tito (H. Schmidt). Toto: 34:10. Platz: 16:30, 24:10. Jerner liefen: Voggenreiter, Wenes, Kronprinz, Doroni, Quedert, Pommer, Salust, Garry Brandt, Aprienne.
7. Rennen. 1. f. Bab Jong (L. Barja), 2. f. Julius Kohllus (Dahmed), 3. f. Mäker (Williams). Toto: 38:10. Platz: 3:10.
8. Rennen. 1. f. Ratibor (L. Barja), 2. f. Veronius (H. Verlhag), 3. f. Raffle (Koll). Toto: 400:10. Platz: 155:30, 247:10. Jerner liefen: Grimadonna, Kautius, Rudek, Brandmeister, Formig, Volian, Ohrs, Glasbäger, Petrarca, Kote Marie, Stammherr.

Großes Sieber-Deby auf der Olympia-Radrennbahn. Nach 4-mögiger Pause finden am kommenden Sonntag, den 18. Juli, wieder die ersten Radrennen auf der Olympia-Radrennbahn statt. Die Dauerrennen haben wieder eine ganz hervorragende Beteiligung gefunden. Samail, Wittig, Reja und Müller, vier unserer besten Dauerradler, haben die beiden schwachen Franzosen, Parisot und Ronnier, zu Gegnern. Die Dauerrennen fahren über 10, 40 und 50 km. Mehrere Allegerrennen mit eckförmiger internationaler Beteiligung vervollständigen das Programm. Die Rennen beginnen um 4 Uhr.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Trocken, ziemlich heiter und warm. — Für Deutschland: Ueberall trocken, bei noch steigenden Temperaturen.

Mehr Klarheit über den Betriebserfolg!

Publizität öffentlicher Wirtschaftsunternehmen.

Der von der Reichsregierung und vom Reichstag eingesetzte Enquete-Ausschuss hat sich ein umfassendes Programm gesetzt, um die Struktur unserer Wirtschaft nach allen Seiten zu durchleuchten. Ob seine Bemühungen den gewünschten Erfolg haben werden, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben. Jedenfalls zeugt die bloße Tatsache seiner Einsetzung davon, wie sich auch bei uns langsam, namentlich infolge der amerikanischen Erfahrungen, immer mehr die Ueberzeugung durchsetzt, daß eine planmäßige Beeinflussung der Wirtschaftsentwicklung durch Staat und Gesetzgebung, wie auch durch die Organisationen der Wirtschaft selbst immer unentbehrlicher wird. Obwohl Deutschland sich rühmt, das Land des Kathedersozialismus zu sein, ist wohl nirgends die Herrschaft veralteter manchesterlicher Auffassung so stark wie bei uns. Während man z. B. in dem Lande wirtschaftlicher „Freiheit“, in Amerika, bei allen beteiligten Stellen, beim Staat wie bei der Industrie, das größte Gewicht darauf legt, durch Erforschung wirtschaftlicher Zusammenhänge sowie durch Veröffentlichung von Rentabilitätsberechnungen Klarheit in den Gang der Wirtschaftsentwicklung, in den Zusammenhang der Konjunkturschwankungen usw. zu bringen und auf diese Weise mit Hilfe erstklassig ausgestatteter Forschungsinstitute den kapitalistischen Mechanismus zu höherer Leistungsfähigkeit zu bringen, gilt bei uns in Deutschland nach wie vor das

Geheimnis der Betriebsführung als heilig und unantastbar.

Die Geschäftsberichte unserer großen Aktienunternehmen sehen ihre Hauptaufgabe darin, die tatsächlichen Zusammenhänge zu verschleiern und die Möglichkeit einer Kritik ihrer Betriebsführung, einer objektiven Kontrolle ihrer wirklichen Leistungen zu unterbinden. Bei der harten Bureaufraufierung der ausschlaggebenden Großindustrien wird dadurch jede ernsthafte ideale Konkurrenz um höhere Leistungen und Steigerung der industriellen Rentabilität nicht erleichtert, sondern erschwert.

In diesem Zusammenhang ist deshalb einmal auf die große Rolle hinzuweisen, die die wirtschaftlich und finanziell sehr starken öffentlichen Unternehmen des Reichs, der Länder und Gemeinden spielen könnten, wenn sie von sich aus einen entschlossenen Schritt zu stärkerer Publizität, zu größerer Offenlegung ihrer Bilanzen und Geschäftsergebnisse wagen würden. Die gemeinwirtschaftlich gebundenen Betriebe Deutschlands machen bereits einen großen Prozentsatz der gesamten Wirtschaft aus. Die verschiedenartigen Unternehmen zur Erzeugung von Gas, Wasser, Elektrizität, Verkehrsunternehmen usw. gehören der öffentlichen Hand und darüber hinaus auch alle möglichen Arten anderer Betriebe. Seit den erheblichen Reformen, die in den letzten Jahren in der Führung dieser Unternehmen vorgenommen sind, werden sie meistens als Aktiengesellschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung geführt. Unternehmen wie die Bagg, die Preuhag, die Sächsischen Werke und die Großbetriebe der deutschen Großstädte publizieren jährlich auf Grund der handelsrechtlichen Bestimmungen Bilanzen und Geschäftsberichte.

In den Aufsichtsräten aller dieser Unternehmen sitzen zahlreiche sozialdemokratische Vertreter, die es schon auf Grund ihrer politischen Einstellung als ihre Pflicht ansehen, diese Betriebe mit der größten Sorgfalt zu betreiben und wirtschaftlich zu fördern, weil sie öffentliches Eigentum sind. Unferne Vertreter in diesen Unternehmen erwacht aber, je mehr die Privatindustrie Wirtschaftsvorgänge zu verheimlichen sucht, eine neue Aufgabe. Die „Fachleute“ alten Stils können sich in Deutschland immer noch nicht von der überlebten Methode frei machen, in den Geschäftsberichten die wahre Lage ihrer Unternehmen und wirtschaftlichen Ergebnisse soweit als möglich zu verschleiern. Sie verwechseln dabei meistens auch noch Betriebsgeheimnisse im engeren, technischen Sinne mit der Notwendigkeit, sich und der Öffentlichkeit volle Rechenschaft über die Wirtschaftlichkeit des Betriebes abzulegen und dadurch einen Ansporn zur Entwicklung gleichartiger Betriebe zu geben.

Was können gute Geschäftsberichte erreichen?

Man kann schon jetzt mit vollem Recht auf die Bilanzen und Geschäftsberichte der großen Aktiengesellschaften der Stadt Berlin hinweisen, die zu den größten Unternehmen dieser Art in Deutschland gehören. Die Berichte z. B. der Berliner

Städtischen Gas- und Wasserwerke oder der Nordjübbahn-U. G. enthalten eine fast lückenlose Darlegung der Wirtschaftlichkeit nicht nur des Gesamtunternehmens, sondern auch seiner einzelnen Teile. An der Hand dieser und der ihnen angefügten Schaubilder, Statistiken und Selbstkostenberechnungen der verschiedenen Zweige der Verwaltung der einzelnen Unterbetriebe läßt sich der gesamte Produktionsprozeß sowie, was das Wichtigste ist, seine technische und wirtschaftliche Entwicklung im Laufe des Jahres auf das genaueste verfolgen. Solche Publikationen bieten für die öffentliche unabhängige Kritik die beste Unterlage zur Beurteilung nicht nur dieser Unternehmen, sondern auch zur Beurteilung anderer Unternehmen derselben Branche. Daß sie gleichzeitig eine vorzügliche Waffe im Kampf gegen die Verleumdungen der Privatindustrie gegen öffentliche Betriebe sind, sei nur nebenbei erwähnt. An Hand solcher Berichte kann man an die Privatindustrie die Forderung stellen, in gleicher Weise ihre Verhältnisse offenzulegen und damit zuverlässiges Material zur Beurteilung der gesamten Wirtschaftsentwicklung und der „Belange der Wirtschaft“ zu bieten. In Berlin ist der Übergang zu weitestgehender Publizität in erster Linie dem ununterbrochenen Drängen der sozialdemokratischen Vertreter zu verdanken, die sowohl in den einzelnen Aufsichtsräten als auch in der städtischen Finanz- und Steuerkommission stets auf die moralische Verpflichtung öffentlicher Wirtschaftsunternehmen hingewiesen haben, ihre gesamten Verhältnisse offen darzulegen.

Die Wirkungen auf den Betrieb selbst.

Die Erfahrungen, die gerade hier mit dieser Geschäftspolitik gemacht worden sind, sollten unsere Vertreter auch in anderen Aufsichtsräten veranlassen, auf eine solche Offenlegung zu drängen. Es wird dadurch auch erreicht, daß die Unternehmen selber gezwungen werden, ihre Betriebsstatistik auszubauen und sorgfältig Sparwirtschaft zu treiben. Erfolgreicherweise hat auch der Deutsche Städtetag sich eine Anregung über das Geschäftsgebahren der Stadtbanken und Sparkassen zu eigen gemacht und in einem Rundschreiben seine Mitgliedsstädte aufgefordert, die Bilanzen dieser Unternehmen so durchsichtig wie möglich zu gestalten und durch regelmäßige Publikation von Betriebsergebnissen die Arbeit der Sparkassen auf dem Wege durch die Presse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ursprünglich bestand bei den deutschen Städten eine starke Abneigung gegen eine allzu sorgfältige Bearbeitung ihrer Finanzverhältnisse. In der vom Reichstag beschlossenen Finanzstatistik laßen sie ganz fälschlicherweise eine Bedrohung ihrer Selbständigkeit. Inzwischen hat man sich wohl davon überzeugt, daß das Gegenteil der Fall ist, daß zuverlässige und sorgfältige Statistiken eine sehr wertvolle Unterstützung für die Arbeit der Städte sein werden. Auch diese Wandlung ist mit einer Folge des ständigen Drängens sozialdemokratischer Vertreter.

Für die bei uns so notwendige unabhängige öffentliche Wirtschaftskritik wie für die weitere Aufwärtsentwicklung des gesamten deutschen Produktionsapparates kann dadurch wertvolle Hilfsarbeit geleistet werden. Planmäßige Wirtschaftspolitik ist nur möglich, wenn die Wirtschaftsverhältnisse offengelegt werden. Das gilt sowohl für den einzelnen Großbetrieb wie für die Gesamtheit aller Unternehmen. Es ist ein veraltetes Vorurteil, daß solche Offenlegung dem Einzelunternehmen schaden müsse. Das Gegenteil wird eintreten. Nur durch den Wettstreit um bessere Leistungen kann eine Steigerung der Wirtschaftlichkeit erreicht werden. Nur die Förderung systematischer betriebswirtschaftlicher Durcharbeitung der Industrieunternehmen kann Ersparnisse und billigere Produktion ermöglichen. Die moderne Betriebswissenschaft hat auf diesem Gebiet schon Bedeutendes geleistet. Die Kuganwendung der Ergebnisse ihrer Arbeit wird durch das Festhalten am Betriebsgeheimnis, das ganz falsch verstanden wird, außerordentlich gehemmt. Hier kann von den öffentlichen Unternehmen aus ein starker und auf die Dauer sicher fördernder Druck auf die Privatindustrie ausgeübt werden, die beruflichen Mitarbeiter der gemeinwirtschaftlichen Unternehmen sollten an dieser wichtigen Aufgabe systematisch mitarbeiten. Ernst Reuter.

Elektoanleihen in Amerika finden noch immer eine gute Aufnahme. So wurde die Anleihe der Großkraftwerke Mannheim u. G. und Pfalz-Werke u. G. in Höhe von 3 Millionen Dollar noch am ersten Zeichnungstage überzeichnet.

Normisierung oder Bürokratismus?

Ein Beitrag zur Rationalisierung der Unternehmensleitungen, von Kurt Heinig.

Es sind umfangreiche Untersuchungen von Arbeitnehmern, seit veröffentlicht worden, die statistisch nachgewiesen haben, daß wir heute unter einer übermäßigen Vergrößerung des Leitungsapparates der Industrie leiden. Die Unternehmensleitungen sind aber nicht nur umfangreicher, sie sind auch komplizierter und damit umständlicher geworden. Das ist ein Erbe der Inflationszeit und der Periode, da jeder Unternehmer möglichst einen eigenen „Konzern“ beherrschen wollte.

Ein Bremer Schiffsbaudirektor schrieb kürzlich in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ — und das ist sicher kein arbeitsnehmerfreundliches Blatt — bei der Erörterung der übergrößerten Verwaltungskörper der Bergindustrie:

„Die Rentabilität steht im umgekehrten Verhältnis zur Anzahl der Direktoren!“

Dieser Sachverständige von Unternehmerseite illustriert die Ueberbesetzung der Direktionskörperschaften mit dem schönen Beispiel, daß es Unternehmen gäbe, bei denen die Postkonferenz — die tägliche Besprechung der eingegangenen Briefe — einer Parlamentsitzung vergleichbar sei.

Dieser Unternehmensfachmann verschweigt aber, daß heute die Bankvertreter und die einzelnen Befehrer von Aktienpaketen mit und ohne Aufsichtsratsmandat außerdem ebenfalls noch in die Betriebsleitung viel mehr hineintreten als jemals früher möglich und üblich war.

Dazu kommt, daß die Herren General-, Sub- und Vizirektoren sich heute mit manchmal geradezu lächerlich anmutenden umfangreichen rechnerischen Stäben umgeben. Diese vielen Räder verderben den Dreil!

Was dabei herauskommt, das zeigt sich, wenn einmal die Verkaufsmethoden unserer Industrie an praktischen Beispielen untersucht werden.

Da ist eine bekannte Großfirma der Heizungsbranche. Ein Kunde, dem diese Firma die Hausheizungsanlage hergestellt hat, bittet sie, einmal den Ofen zu untersuchen. Darauf folgte:

1. der Besuch eines Vertreters, der das Objekt sachverständig betrachtete,
2. die schriftliche Bestätigung des erteilten Auftrages,
3. die Zusendung der umfangreichen schriftlichen Ausführungsbestimmungen,
4. die schriftliche Erläuterung jener dem Kunden aufgetragenen Bedingungen,
5. nach der Erledigung der Arbeit und der unterschriebenen Bestätigung des Kunden über die von dem Arbeiter der Firma verbrauchte Arbeitszeit,
6. die Zusendung einer detaillierten und komplizierten Rechnung, die so gründlich ist, daß eine Reichsmark dem Werte von 1/100 Dollar entspricht. Zum Schluß erklärt sie noch, daß bei dem ausgefertigten Rechnungsbetrag — es waren 19,55 M. — „Arrium vorbehalten“ bleibe!

Der brave Kunde hat die Lieferungs- und Ausführungsbedingungen der Firma, die 26 Paragraphen umfaßt, selbstverständlich nicht gelesen. Aber in der Firma sind entsprechend den sechs einzelnen Auftragsvorgängen sechsmal Buchungen und Vermerke gemacht worden, es wurden Kontrollen durchgeführt und Registrierungen gewälzt — alles für 19,55 Mark!

Dabei ist zu fürchten, daß diese Firma auf ihre glänzende Betriebsorganisation auch noch stolz ist!

Betrachten wir einen anderen Fall, der eine unserer größten deutschen Unternehmen der Elektroindustrie betrifft.

Ein Interessent fragt telephonisch wegen eines Einzelgegenstandes im Werte von rund 150 M. bei dieser Firma an. Darauf erhält er nicht nur einen Formularbrief, aus dem er entnehmen kann, daß das ihm gemachte Angebot mit einer fünfstelligen Nummer registriert worden ist, er erhält zugleich zugleich eine ganze Drukschrift über den gewünschten Gegenstand. Die Betriebsnummer dieser Druckschrift wird ihm ebenfalls — mit der Schreibmaschine geschrieben! — mitgeteilt. Weiter bekommt er die „allgemeinen Lieferungsbedingungen“ der Firma („dritte Ausgabe vom Juni 1923“) und allgemeine „Verkaufsbedingungen“ vom soundsovielten Monat des Jahres 1926.

Der Kunde hätte zwei Stunden zu tun, wenn er jene zusammen vier enggedruckten Seiten „Bedingungen“ durcharbeiten wollte — er tut es zum Glück nicht. Er tut es deswegen nicht, weil er schon

LJUERGENS ALEXANDER PLATZ

Joby's im Ruckmann



Der gute Kapitän-Kaufabak ist in den meisten Zigarren-geschäften erhältlich C. Röcker, Berlin Lichtenberger Straße 22, Kgr. 3861

Bettledern Adolf Pohl Dresdener Straße 15 (Fabrikgebäude.)



welches in seiner idealen Zusammensetzung ein hervorragendes Hilfsmittel darstellt, das Blut gesund und leichtflüssig zu erhalten, die erste Vorbedingung für eine normale Funktion der lebenswichtigen Organe wie Herz, Leber, Galle, Nieren. Es handelt sich um das rühmlichst bekannte milchsaures bewährte

STUVKAMP-SALZ

welches heute ein feststehender Begriff ist. Jeder, auch der Geandte, wenn er sich selbst in vorgerücktem Alter jugendfrische Elastizität und Leistungs-fähigkeit bewahren will, sollte

stuvkampen!

für 3 Pfennig pro Tag! Kaufen Sie sich noch heute eine geschlossene Originalpackung mit Botsiegel, in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. Preis M. 2,- und M. 3,-

Stuvkamp-Salz-Werk G. m. b. H., Hamburg. Niederlassung: Berlin SW 68, Alexandrinenstraße 27. Fernsprecher: Dönhoff 3023.

Betrifft Fritzi Massary

Wir bringen Fritzi Massary, die unvergleichliche 3-Pf.-Zigarette,

jetzt auch ohne Mundstück in rundem, vollem Format in vornehmer, geschmackvoller

Silber-Originalpackung

DIE GUTEN **Massary** ZIGARETTEN



* URTEILEN SIE SELBST *

bei den ersten Paragraphen gemerkt hat, daß er ein ganz unsicherer und unfolider Mensch sein muß, gegen den sich die Firma nach vor der Auftragserteilung durch einen ganzen Paragraphenwald vor sorgfältig schützt. Er kommt nur bis zu dem Punkt, an dem er feststellt, daß die Anzeige der Verkäuferebereitschaft „der Lieferungsbedingung gleichzusetzen ist“, daß also seine Pflichten zu laufen beginnen, ehe er auch nur die Ware von weitem gesehen hat.

Das ist die Verkaufspreis unserer größten und in ganz Deutschland bekanntesten Unternehmungen! Das ist keine Normierung, sondern schlimmste Bureaucratifizierung. Das ist kein „Dienst am Kunden“, sondern eher die strafweise Bersekung eines dem Kauf versuchenden Unbekannten in den industriellen und kaufmännischen Antlageszustand.

Was die Industrie macht, das machen die Banken, was die Banken machen, das tun die Preisconventionen, Kartelle und Syndikate. Ganz Deutschland gleicht weniger einem kaufmännischen Unternehmen, dafür aber mehr einem allgemeinen Korrektionshaus, in das die Kunden eingesperrt werden. Und nicht nur die Kunden werden so behandelt, sondern auch diejenigen, die es erst werden wollen.

Wo bleibt gegenüber diesem allgemein verbreiteten Unverständnis der „Reichsverband der deutschen Industrie“, wo bleiben die Hunderte von Unternehmerorganisationen, die fortgesetzt an den Arbeitern und Angestellten neue Kränkel finden?

Doppelter Umsatz, gute Gewinne, keine Dividende. Diese Logik müdet die Vereingten Berliner Wörtelwerke L.G. der Öffentlichkeit und den Aktionären zu. Wägen sich die Aktionäre damit abfinden. Für die Öffentlichkeit ist wichtig, daß der Umsatz verdoppelt wurde, und zwar, wie der Geschäftsbericht hervorhebt, durch die Belebung des Groß-Berliner Baumarktes aus der stärkeren Verwendung von Hauszinssteuerbeiträgen für den Wohnungsbau. Auch bedeutende Gewinne wurden erzielt, viel größere als die ausgewiesenen mit 48 700 R. Sie wurden nur im Geschäft sofort wieder verwendet. Die Vereingten Berliner Wörtelwerke bringen nämlich das Kunststück fertig, bei einem doppelt so großen Umsatz die Bilanzsumme gegenüber dem Vorjahr noch zu verkleinern (2,58 gegen 2,67 Millionen). Das ist natürlich nur möglich durch größere Abschreibungen, durch sehr niedrige Bemerkung der Neuzugänge und durch Rückzahlung von Schulden. Da keine neuen Schulden aufgenommen sind, geschieht das alles aus den Betriebsüberschüssen. Tatsächlich sind die Gewinne aus Waren und Fabrikation in der Gewinnrechnung auch von 1,17 auf 1,95 Millionen erhöht. Und die übrigen sorgfältig aufgezählten Ausgaben zeigen Steigerungen auf, wie verdoppelte Betriebskosten (0,77 Millionen) und verdoppelte Zinskosten (0,73 Millionen), in denen Reinvestitionen stecken müssen. Wenn daher erzählt wird, die im Juli und August vorigen Jahres fast vollständig rubende Bautätigkeit habe der Gesellschaft beträchtlichen Schaden zugefügt, so kann das nur heißen, daß sie dadurch nicht mehr Gewinne hat verstecken können. Es ist ja ein achtenswertes Prinzip, wenn man die Betriebsmittel möglichst zusammenhält, auch wenn es Gewinne sind. Die Öffentlichkeit hat aber ein Interesse daran, daß für ihren Gebrauch Dividendenlosigkeit und Gewinnlosigkeit nicht gleichgestellt werden. Das festzustellen, liegt bei den Vereingten Berliner Wörtelwerken wieder einmal ein recht lehrreicher Fall vor.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Achtung, Abteilungsleiter! Wir bitten, in den Mitgliederberatungen am Mittwoch, den 14. Juli, auf unsere Herbst-Jugendweihen hinzuweisen. Die Tage, an denen die Jugendweihen stattfinden, sowie die Anmeldefristen sind in der Sonntagsausgabe des „Vorwärts“ vom 11. Juli d. J. veröffentlicht.

Heute, Dienstag, 13. Juli:

- 7. 1/2 Uhr in Röhlers Festhallen, Kieditz 24. Mitgliederversammlung. Außerdem wichtige Abteilungsangelegenheiten.
- 11. 1/2 Uhr bei Helmann, Wollersdorfer Straße, erweiterte Vorstandssitzung.
- Mitgliederberatungen und Jahlabende Mittwoch, 14. Juli:**
 - 1. 1/2 Uhr in der Schulaula Kugelpark 68. Vortrag: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Eberhard Schardt.
 - 2. 1/2 Uhr in der Wohnung des Kommandantenstr. 55.
 - 3. 1/2 Uhr im Saal 5 des Gemerkschaftshauses, Engelauer 24/25. Vortrag: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Theodor Rogur. Die Bezirksleiter haben ein.
 - 4. 1/2 Uhr im Säulensaal der Schule Kleine Frankfurter Str. 6. Vortrag: „Amerikas Weg“. Referent: Kurt Steinig. Achtung! Die Funktionäre tragen bereits um 6 1/2 Uhr ein.
 - 5. 1/2 Uhr im Sankt-Hilfens Hof, Kolonnenstr. 10/11. Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Bruno Meißner. Achtung! Die Funktionäre tragen bereits um 6 1/2 Uhr ein.
 - 6. 1/2 Uhr bei Wälder, Schadowstr. 50. Vortrag: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Arthur Griesinger. R. d. R.
 - 8. 1/2 Uhr in der Wohnung, Kienigsstr. 34. — Geller, Steinmeißer. 7.
 - 10. 1/2 Uhr Mitgliederberatung in der Schule Alt-Moabit 20. Tagesordnung: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Genosse Kurt Rosenfeld.

- 11. 1/2 Uhr bei Berger, Besenbrot 21. Festreden in Klotz.
- 12. 1/2 Uhr in Artushof, Besenbrot 21. Vortrag: „Was lehrt uns der Volksentscheid“. Referent: Erich Ruttner. R. d. R. Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen.
- 14. 1/2 Uhr in der Wohnung, Grottkopf, Stark und Baer.
- 15. 1/2 Uhr bei Goldbach, Einigkeit 7. Vortrag: „Sozialdemokratie, Volksentscheid und Reichstagsauflösung“. Referent: Bernhard Krüger. Außerdem wichtige Tagesordnung.
- 16. 1/2 Uhr bei Müller, Scheringstr. 10. Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Stadtrat Eberhard Schardt.
- 17. 1/2 Uhr in der Wohnung des Schreibers, Triftstr. 63. — Geller, Tegelstr. 20 und Althamer, Triftstr. 43.
- 18. 1/2 Uhr in der Wohnung, Sahle, Lindauer Str. 25. — Schabe, Rolinier Str. 2. — Schmidt, Köpenicker Str. 24. — Köpfe, Panitzsch 45. — Müller, Uferstr. 12.
- 19. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten Lokalen.
- 20. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten Lokalen.
- 21. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten Lokalen. Referenten: Genossen Jendel, Trems, Hahle, Klein.
- 22. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhner, Immanuelstraße. 2. Gruppe: Schmidt, Marienburger Straße. 3. Gruppe: Singer, Christenburger Straße, Ecke Hiltstraße. — Vortrag: „Das Heibelberger Programm“. Referent: Ellen Reibler. — 3. Gruppe: Köhler, Schmeißerhauken.
- 23. 1/2 Uhr bei Beilich, Weihenburger Str. 1. Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Dr. Alfred Rorach.
- 27. 1/2 Uhr in der Wohnung bei Schäfer, Schönhauser Allee 129. Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Genosse Rott, R. d. R.
- 28. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten Lokalen.
- 29. 1/2 Uhr im Altersheim, Panziger Str. 62. Vortrag: „Die wirtschaftlich-politische Lage“. Referent: Paul Kubrian.
- 30. 1/2 Uhr im Leibenheim, Pappelallee 13. Vortrag: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Robert Dreier. Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen.
- 32. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten Lokalen. Gruppe: Gruppe: Vortrag des Genossen Furtmüller über: „Reiseerlebnisse in Amerika“.
- 35. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köpfer, Köpenicker Str. 25. 2. Gruppe: Schulz, Samariterstr. 20. 3. Gruppe: Bombe, Volzigstr. 25. — 4. Gruppe: Hoffmann, Schönebergstr. 22.
- 36. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten Lokalen. Ausgabe der Einladungen zu unserer am Sonntag, den 23. Juli, im „Steuerhaus“, Landberger Allee, stattfindenden Sommerfesten.
- 37. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Bezirk: Sepe, Oberstr. 5. — 2. Bezirk: Jersch, Oberstr. 10. — 3. Bezirk: Köhler, Marienburger Straße. Tagesordnung: Neuwahl des Bezirksleiters. Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen unbedingt alle Mitglieder erscheinen.
- 38. 1/2 Uhr im Jugendheim, Weihenburger Str. 1. Referent: Hans Jahn. — Achtung! Um 6 Uhr abends ebenso wichtige Funktionäre.
- 40. 1/2 Uhr bei Brafner, Engelberger Str. 50. Vortrag: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Waldemar von Puttkamer.
- 41. 1/2 Uhr in der Wohnung, Simon, Belle-Alliance-Straße 30. — Schuster, Chemnitzplatz 4. — Zug, Bergmannstr. 93. — Wende, Gneisenaustr. 6.
- 42. 1/2 Uhr in der Wohnung, Herxendorff, Köpenicker Str. 6. — Bogler, Wittenmaler Str. 16. — Fuhr, Blücherstr. 38. — Sehaase, Wühlbalg-Weg-Str. 5.
- 43. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten Bezirkslokalen. Wir erwarten rege Beteiligung.
- 44. 1/2 Uhr in der Schulaula Wollersdorfer Str. 44/45. Vortrag: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Felix Feinendach.
- 46. 1/2 Uhr in der Wohnung bei Burckhardt, Schiller Str. 33. Vortrag des Genossen Franz Kühler, R. d. R. Diskussion. Abteilungsangelegenheiten. Alle Genossen und Genossinnen müssen wegen der wichtigen Tagesordnung unbedingt erscheinen.
- 47. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten 5 Lokalen.
- 48. 1/2 Uhr in der Wohnung in den bekannten 5 Lokalen. Vortrag: „Die Wirtschaftskrise und die Aufgaben der Partei“. Referent: Dag Ulrich.
- Charlottenburg, 11. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Schellbach, Königin-Luise-Str. 6. 2. Gruppe: Köpfe, Potsdamerstr. 18. — 3. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein. — 4. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein. — 5. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.**
- 1. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 2. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 3. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 4. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 5. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 6. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 7. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 8. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 9. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 10. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 11. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 12. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 13. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 14. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 15. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 16. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 17. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 18. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 19. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 20. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 21. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 22. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 23. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 24. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 25. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 26. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 27. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 28. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 29. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 30. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 31. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 32. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 33. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 34. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 35. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 36. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 37. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 38. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 39. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 40. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 41. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 42. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 43. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 44. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 45. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 46. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 47. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 48. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 49. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 50. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.

25. Bezirk: Jantsch, Janshoff, 11. 17 und 24. Bezirk: Schmann, Zeilstr. 2, 22. 23. und 26. Bezirk: Schiller, Donaustr. 118. 34. und 43. Bezirk: Röhler, Wandlauer, Str. 24. 25. Bezirk: Jentsch-Rosig. — 31. 1/2 Uhr in der Wohnung bei Pöhlke, Pöhlke, Engelauer 24/25. Referent: Kurt Rosenfeld.- 32. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 33. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 34. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 35. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 36. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 37. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 38. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 39. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 40. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 41. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 42. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 43. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 44. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 45. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 46. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 47. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 48. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 49. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 50. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 51. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 52. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 53. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 54. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 55. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 56. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 57. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 58. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 59. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 60. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 61. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 62. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 63. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 64. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 65. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 66. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 67. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 68. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 69. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 70. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 71. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 72. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 73. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 74. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 75. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 76. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 77. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 78. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 79. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 80. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 81. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 82. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 83. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 84. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 85. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 86. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 87. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 88. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 89. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 90. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 91. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 92. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 93. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 94. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 95. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 96. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 97. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 98. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 99. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 100. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 101. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 102. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 103. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 104. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 105. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 106. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 107. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 108. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 109. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 110. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 111. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 112. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 113. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 114. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 115. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 116. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 117. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 118. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 119. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 120. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 121. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 122. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 123. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 124. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 125. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 126. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 127. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 128. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 129. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 130. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 131. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 132. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 133. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 134. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 135. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 136. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 137. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 138. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 139. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 140. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 141. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 142. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 143. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 144. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 145. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 146. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 147. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 148. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 149. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.
- 150. 1/2 Uhr in der Wohnung, 1. Gruppe: Köhler, Roonstraße. — Vortrag: „Die politische Lage“. Referent: Martin Stein.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Achtung!
Erwerbslose Metallarbeiter!
Mittwoch, den 14. Juli, nachmittags 1 Uhr, in den „Sophien-Sälen“, Sophienstr. 17/18:
Versammlung
aller erwerbslosen Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes
Tagesordnung: Die wirtschaftliche Lage und die Arbeitslosigkeit.
Ruhig! Zur gegenwärtigen Lage der Dinge und des Metallarbeiterverbandes.

Achtung! Vertrauensleute! Achtung!
Am Donnerstag, den 15. Juli, finden in den bekannten Lokalen die **Branchenvertrauensmännerkonferenzen** statt. — Ohne Mitgliedsbuch und Legitimationskarte kein Zutritt.

Achtung! Betriebsräte Achtung!
Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 14 ist erschienen und kann gegen Bezahlung der Legitimationskarte des Betriebsrätemannes für das Jahr 1926 in unserem Bureau, Zimmer 5 oder nach 4 Uhr im Zimmer 4 entgegengenommen werden.

Donnerstag, den 15. Juli, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25:
Versammlung
der Werkzeugmacher, Scharfschleifer und Werkzeughüter
Tagesordnung: 1. Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht aller Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Berliner Uk-Trio

Neukölln, Lehnstr. 74/75

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne
Theater am Köpenicker Platz 8 Uhr:
Darüber läßt sich reden
Berliner Bildbogen in 3 Akten
Morgen 9 Uhr:
Darüber läßt sich reden

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ. 8 Uhr:
Der fliegende Holländer

Berliner Theater
1/2, Uhr: Donnerwetter, ganz famos

Komische Oper
8 1/2, Uhr: Dir. James Klein 8 1/2, Uhr:
Berlin ohne Hemd!
Allabendlich 9.30 Uhr
Die sensationelle Einlage:
Satans Brautnacht!
Über 200 Mitwirkende!

Rennen zu Hoppegarten
Dienstag, den 13. Juli
nachmittags 3 Uhr

Lessing-Th.
Paul Henckels
zum 526. Male:

Schneider
Wibbel
Leder, Ledertaschen
Sommerp. 1-8 M.
Wlg. d. Volksh., Gewerkschaft, Arbeitslosen gegen Ausweis gute Plätze 5 1/2, auch an Angehörige

Kleines Th.
Leckerbissen
Vorz. dieses zahlr
50% d. Kassenzpr

Th. am Kurfürstendamm
8/9, Uhr:
Kavalier Jack
Operette in 3 Akten
Musik von
Carita von Horst
Sommerp. 2-6 M.

Schiller-Th.
Operettenplatz
8 Uhr:
Die leichte Isabell

Residenz-Theat.
8/9, Uhr:
Der Mustergatte
8. Kastinen, 3. Schiller

Elite-Sänger
Kgl. 8 Uhr:
Gehilfen der Original
Hagedorn für
Elite-Sänger.
Briesen-Programm!

Reichshallen - Theater
Anfang 8 Uhr
Stettiner Sänger
„Hausball bei Meyer's“
Von 18. 7. — 21. 7.: Gastspiel der
Dresdner Viktoria-Sänger
Dönhoff-Brettl (aus d. Ort.)
Variété! — Konzerti! — Tanz!

Hugo Flaschmann
Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 10. Juli im 70. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder
HUGO FLASCHMANN
geb. Lindhardt.

In tiefer Trauer um stille Teilnahme bittend.
Im Namen der Hinterbliebenen
Marie Flaschmann
geb. Lindhardt.
Berlin, Treptow Donaustr. 23/24, S. S. S. S. S.

Die Einäscherung findet am Freitag, den 16. Juli, nachmittags 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstr. statt.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Einäscherung meiner lieben Frau
Emilie Burg
siehe alle Freunde, Parteigenossen und Bekannten, insbesondere meinem Parteifreund Wilhelm Hänlein für seine vorzüglichen Worte, dem langjährigen Fremdlagerer, ebenfalls dem Vertreter der Schützerei- und Parteioffiziere meinen herzlichsten Dank.
Der tieftrauernde Gatte
Wilhelm Burg.
Berlin, den 13. Juli 1926.

Barnowsky-Bühne
Sommerpreise
Theater
Hausgrätz-Str.
T. Hasenfeld 2110
8 1/2, Uhr:
Gefallene Engel

Komödienhaus
Fai: Norden 630

Seltames Ende eines Volksschullehrers.

Von Heinz Liepmann.

Ein Schulpredell im Westfälischen — ein kleiner Mann mit martialischem Schnauzbart und einen verblommenen Ehrgeiz, er hieß Rüdiger — hatte neben zwei Töchtern, die beide bereits verheiratet waren, die eine an einen Tischler, die andere an einen Postbeamten, einen spätgeborenen Sohn, Anselm, auf den sich seine väterliche Liebe und der beschiedener gewordene Ehrgeiz konzentrierte.

Der Pedell lief, immer gehegt und ein bißchen drummend, durch die Hallen der Schule, die er zu beaufsichtigen hatte, erlarrt in einer Verbeugung vor dem Direktor und bot ihn eines Tages herzklopfend um eine Audienz. Da der Direktor, ein jüngerer Mann, den Pedell, der diesen Posten schon zu seiner Schulzeit inne hatte, als alles Inventarstück seiner auch im übrigen gut möblierten Jugend gern hatte, bewilligte er ihm die gewünschte Unterredung und bestellte ihn auf den nächsten Tag in sein Bureau.

Es handelte sich um Anselm. Er sollte, waghalsiger Traumwunsch eines kleinen Lebens, das nichts zu verlieren hat, Lehrer werden, ein großes Ziel erreichen, das dem Vater verjagt geblieben war. Und der Direktor, getreu seiner anerkannten Sozialität, versprach, ein Gesuch um ein Stipendium befürworten zu wollen, worauf der kleine Pedell mit zuckendem Schnauzbart undeutliche Worte stammelte und verschwand.

Als die Nachricht kam, daß das Stipendium bewilligt sei, begrüßte Anselm, ein stiller Knabe mit schwächtigen Schultern, das Glück, das ihn getroffen hatte, aus dem Gebaren seiner Umgebung. Der Vater, schon verehrter Patriarch seiner Familie, wurde weich und wichtig, die Mutter, vergrämtes U-beistiel, sprach ausgelassen in wirren und heiteren Sätzen mehr als sonst in einem Jahr.

An diesem festlichen Tage begrub man mit unbedachtem Jubel die Jugend Anselm Rüdigers. Nicht hatte er ferner mehr Zeit, um mit anderen Kindern in Straßen und Wäldern zu jubeln, mit Genossen seiner Jahre erstmals zu versinken in seltsamen Begegnungen mit blonden oder braunen Mädchen, mit Kameraden seines Alters erste laue Nächte zu durchschwärmen. Er hatte keine Zeit und keine Sehnsucht nach der Vieltheit der Natur, denn hinter ihm stand das gläubige Gebet und die Hoffnung alter Leute. So erwuchs er, blaß und mit schwächtigen Schultern, ein stiller Jüngling, und wurde so schön und einsam, daß, selbst als eines Tages, unerträglich und verzehrender Ungeduld, das Ziel erreicht war und die weißhaarigen Leute dahelme beide weinten, er sich nicht froh fühlte, sondern nur müde.

Er kam an eine Mädchenschule, eine Volksschule, in einer Kleinstadt Sachsens, erfaßte dort seine Pflicht mit stets gleichem Eifer, mit gleicher Selbstverständlichkeit und wurde, seltsam, obgleich er immer hilflos war vor der grausamen Last der Kinder, obgleich er sich allmählich in eine langweilige, unbunte Sachlichkeit häuflte, beliebt bei den Geschöpfen seiner Erziehung.

Die Schule war grau und lag hinter schmutzigen Gassen, die Schulzimmer waren stets dunkel und die kleinen Mädchen, die aus den dumpfen Wohnungen armer Häuser müde und unausgeschlafen kamen, wurden still vor dem langen, hageren, traurigen Lehrere. Ein paar armselige weiße Blüten lagen einmal auf seinem Fuße, als er in das Schulzimmer kam, da sah es aus, als ob er weinen wollte.

Dies Leben ging so einige Jahre hindurch. Das Dasein des Lehrers Anselm Rüdiger, monotonen Uhrwerk im Getriebe der Welt, war ein stilles, schüchternes Begehren ohne Erregungen. Er hatte gelernt, Dinge zu denken und zu sehen, die außerhalb seines Berufes lagen, seine Kammer war winzig und ohne Sonne — seine einzigen Freunde und sein einziger Verkehr waren die kleinen, siebenjährigen Schulmädchen, denen er manchmal, aber sehr selten, zulächelte.

Als die Eltern kurz hintereinander am gleichen Tage starben, ging er hinter ihrem Sarg, unachtsam und sehr betrübt, ein lang ausgeschweifener schmaler Burde mit edigem Schadel und seltsam träumerischen, graublauen Augen. Er trug einen schwarzen Anzug mit weißen Nadelstreifen, der Anzug war recht alt und formlos, man kann fast sagen, er schlüpfte, und seine stumpfen, unblanten, kernaarten schwarzen Schuhe waren trauriger anzuschauen als der Leichenwagen, der über das regnerische Pflaster holperte.

Und dann, nur wenige Wochen später, trat das große Ereignis ein, das, wahrhaft berückelt, dem Leben des Lehrers Anselm Rüdiger ein vornehmendes Ende bereitete.

Er erhielt die latinische Anfrage seiner vorgesetzten Behörde, ob er in den bevorstehenden großen Ferien einen Transport seiner Schulkinder in das Kinderheim eines Nordseebades auf der Reise und während des Aufenthalts dorthin beaufsichtigen wollte. Ueber-rascht, ja fast gelendet, war er von dem hellen Licht, das plötzlich in sein Leben fiel. Aber jede Ueberlegung und Befürchtung erlosch in ihm das Gefühl der Subordination und demütigte sagte er zu, ausgewählt und bedrängt im Innern von lockeren, schlüßernden Träumen, gegen die er sich vergebens wehrte in Scham und in Furcht.

Er wurde einfach nicht fertig damit. Wußte nicht, wie sein auf graue Gleichheit gestimmtes Sein weiche, sonnige Welt, tän-delnde, erregende Launigkeiten, buntes, intensives Anderes empfangen sollte, wurde ratlos und verfiel auf die Manier des Vogels Strauß: Nichts hören und nichts sehen als die Arbeit, an die Sonntag denken und die speziellen Sorgen der Mütter der ihm anvertrauten Kinder.

Das Heim lag mitten in einem schönen kühlen Nadelwald, ab-seits vom Strand, aber immerhin von dort in einer Stunde Wegs erreichbar. So wunderte er an der Seite der Schar kleiner Schul-mädchen Tag für Tag um die gleiche Stunde zum Strand und um die gleiche Stunde zurück.

Eines Tages aber nahm ein fern im Meer liegendes Kriegs-schiff den Atem der Kleinen gefangen. Sie schauten und phanto-sterien und dichteten Fabeln um das ferne Ungetüm, bis auch der Lehrer ein erregtes Kind war und mitten unter ihnen lag und fa-bulierte. So kam es, daß man den Heimweg vergaß, und da der Lehrer wußte, daß daheim die Schwester Marie pünktlich das Abendbrot aufzutischen pflegte, ging er mit seinen Jünglingen den sonst gemiedenen, kürzeren Weg über die Strandpromenade des Radebades.

Da sah er, was er nie vorher derart berauschend gesehen hatte: allen Luxus der großen Welt, alle seltsamen Träume erfüllt. Links schritten sie, der hageren, schwankende, junge Lehrer an der Seite seiner kleinen Herde, vorbei an Musikpavillon — der Kapellmeister zügle den Stab über das brausende Meer, die Geigenstöcke glitten auf weichen Tönen hin und zurück, dumpf und innig schluchzende Cellos, harte Rhythmen marsch der Mann am Klavier mit totem Ge-

Portugal.



Ein Generalsputz jagt den andern!

sicht in das wunderbare Gewirr — und es wurde dunkel, ein fei-denes Tuch spannte sich der Himmel über den Abend. Rechts aber saßen auf der Kurterrasse Gamins, weiße, schlante Frauen mit Zigaretten und lösslichen Däften. Frauen mit spitzhaften Gesichts-linien wie Genimmen, blühende Steine an der Hand, und weißen Perlen gleich schimmernden Zähnen. Und Männer mit lösslichen Be-wegungen voll Betrachtung und Sicherheit.

Der Lehrer ging weiter mit seiner Schar. Hundert unbeant-wortete Fragen der kleinen Mädchen machten sie befangen ver-stummend, denn der Lehrer hatte sie vergessen, und das war das erstemal. Er starrte in diese Welt und seine gebändigsten Emp-findungen erwachten und schrien bitter und neidisch.

Sie muhten an der Kurpromenade vorbei. Jetzt streiften die seltsamen Däfte und manchmal sogar ein Rock und ein Blick den Lehrer Anselm Rüdiger. Sie ländelten vor ihm, alle biegsam, in weißen Kleidern und bubenhaft frechem Haar, schlant und so ver-lockend und so fern.

Dann war alles vorbei. Der Wald kam, verlorene Klänge der Musik sprangen zwischen die stillen Bäume. Schweigend kam er daheim an und ab.

Bis hierher hat der Chronist dieser Geschichte alle Ereignisse den Tagebüchern entnommen, die der Volksschullehrer Anselm Rüdiger hinterließ. Das seltsame Ende der Geschichte aber vermag man nur aus flatterhaften und gleichgültigen Berichten der der-zeitigen Kurgäste zusammenstellen, die zwar glaubhaft sind, aber nicht verbürgt.

Am Abend spät erhob sich der Lehrer. Er konnte nicht ein-schlafen. Er ging durch nächtliche Bäume. Rühle Zweige schweben sich über ihm, Vögel schrien fern in Träumen. Er ging und wußte nicht, wohin es ihn trieb, er ging und er wunderte sich darüber. Er ging und er ging.

Kam in die Terrassen der Hotels, wo Springbrunnen nachts zwischen Marmor rauschten, sah in die erleuchteten Fenster wie in Heiligenbilder, hinter geschlossenen Gardinen sichere und hochmütige Frauen. Kam in den Bannkreis der Musik, schon bewußtlos wie ein Insekt ums Licht, sah ein fremdes Leben, gierie danach und verlor seine alten Götter. Sein Vater hatte eine blaue Lusterjoppe an, die war schon sehr, sehr vertragen, er hatte einen martialischen Schnauzbart und pußte sich Sonntags die Zähne.

Er erkannte die Distanz. Es brannte in ihm, nicht hochsam-mend und wärmend — ausbrannte er wie ein klägliches Feuer in der Morgendämmerung.

Sie tanzten auf der Terrasse. Licht fällt wie geschüttet, Musik taumelt in schweremütigen, herauschenden Rhythmen. Ihn streifen die Däfte der erhitzen Tänzer.

Da ist er wohl gegangen. Keiner sah ihn und keine verlor ein Lächeln an ihn. Seine Schuhe waren stumpf und trübe, seine Schultern hager und der Anzug, der schwarze mit den Nadelstreifen, schlotterte.

In dieser Nacht schwamm der Volksschullehrer Anselm Rüdiger in das Meer hinaus. Die Fischer, die ihn am Morgen — es war früh und es regnete — fanden, wissen nicht, ob er zerunglückt ist oder ob er es so wollte.

Wasserfeinde.

Der Wasserverbrauch der alten Römer. — Menschen, die sich das ganze Leben lang nicht waschen. — Die laubenden Japaner.

So sehr die heutigen Italiener auch in der Kultur fortgeschritten sein und einen so ausgiebigen Gebrauch an Wasser und Seife sie auch machen mögen, so können sie sich nach dieser Richtung hin doch nicht annähernd mit ihren Vorfahren, den alten Römern, messen. Bei diesen gab es in Hülle und Fülle öffentliche Bäder sowohl wie private, die alle 24 Stunden eine Wassermenge von anderthalb Milliarden Liter verschlangen, das sind 5400 Liter auf jeden Ein-wohner Roms. Heute wird zu diesem Zweck noch nicht der hundertste Teil dieses Wasserquantums in Rom benötigt. Ja, glaubwürdigen Berichten zufolge gibt es heute und gab es schon seit Jahrhunderten in Rom wie in Italien überhaupt eine nicht geringe Menge Menschen, die dem Wasser als Reinigungsmittel ihr ganzes Leben lang nach Möglichkeit aus dem Wege gehen bzw. gingen. Der be-kannte italienische Physiologe Paolo Mantegazza erzählte einmal, einen Landsmann getannt zu haben, der sich rühmen konnte, seinen Körper niemals gewaschen zu haben, abgesehen von dem einen Haie, wo er genötigt war, einen Fluß zu durchwaten.

Das Süßwasserlila Silvania, die Schwester des berühmten Arztes und Mathematikers Ruffini (1765 bis 1822), die ein Alter von 60 Jahren erreichte, konnte von sich sagen, daß sie sich in ihrem Leben niemals gewaschen hat. Sie hat nach dem Bericht des gelehrten anderen Körperteil gewaschen habe. Das einzige Wasser, das sie mit den Fingerspitzen berührt hatte, war das Weihwasser, zu dessen Berührung sie der damalige Ritus beim Empfang des heiligen Abendmahls zwang. Diese Dame war in ihrer Lebensweise gegen das Wasser eine würdige Kollegin der Wangang in Zentralafrika, eines Volkstammes, der sich niemals wäscht. Livingston erzählt von einem alten Eingeborenen, daß er einmal in seinem ganzen Leben ein Bad genommen habe, das sei aber so lange her, daß er

sich nicht mehr erinnern könne, was für einen Eindruck das Wasser auf ihn gemacht habe.

Ganz im Gegenlag zu derartigen Wasserfeinden gibt es auch wahrhaft fanatische Wasserfreunde, zu denen in erster Linie die Japaner zu rechnen sind, von denen einmal der Engländer Hall Chamberlain, der lange Zeit unter ihnen lebte, behauptet hat, daß sie, wenigstens die Japaner von allem Schrot und Korn, ohne Bade-wanne überhaupt nicht denkbar seien, ja, daß sie einen ganzen Monat in der Badewanne zubringen können. Was natürlich scherzhaft gemeint, für die Wasserliebe des Japaners aber bezeichnend ist. In Europa könnten ihnen, allerdings mit weitem Abstande, höchstens die Engländer an die Seite gestellt werden. Der Wasserdruck London für die körperliche Reinigung wird auf 60 Liter täglich pro Kopf beziffert, er steht also immer noch weit hinter dem des alten Roms zurück.

Reisegeschwindigkeiten in alten Zeiten.

Daß früher das Reisen sehr unbequem war, ist bekannt, es ging jedoch auch sehr langsam vor sich. Noch vor ungefahr 100 Jahren dauerte die Reise zwischen Berlin und Leipzig 36 Stunden, ein Reisender, der von Stuttgart nach Frankfurt a. M. fuhr, war mehr als 40 Stunden unterwegs, wer von einer Küstenstadt der Ostsee nach Breslau wollte, hatte sich auf eine Reise von wenigstens sieben Tagen einzurichten. Schuld daran waren nicht nur die vielen Zoll-schranken an den einzelnen Landesgrenzen, auch die schlechten Wege trugen dazu bei.

Die alten Römer mit dem vorzüglichen Landstraßennetz, das sie sich gebaut hatten, waren schon viel schneller gerüstet. Es steht fest, daß im alten Rom selbst mit der einfachen Staatspost auf weite Strecken hin Durchschnittsgeschwindigkeiten von annähernd 260 Kilo-metern den Tag erreicht worden sind. Bei besonderen Gelegenheiten reisten aber einzelne Römer bei ausreichendem Pferdewechsel noch rascher. So legte Kaiser Tiberius einmal in der Zeit von 24 Stunden eine Strecke von annähernd 300 Kilometer zurück.

Da die Straßen in Deutschland bis weit in das 19. Jahrhundert hinein sehr schlecht und nicht selten auch noch unsicher waren, wurden in Deutschland, wo es irgend ging, die Ströme zum Reisen be-nutzt. Besonders auf dem Rhein und auf der Donau hatte sich seit dem Mittelalter ein sehr flotter Personenverkehr entwickelt. Im 18. Jahrhundert soll es auf dem Rhein schon gegen 1500 Passagier-schiffe gegeben haben. Das waren zwar alles nur kleine Schiffe, sie waren jedoch schon recht bequem eingerichtet, jedenfalls reiste es sich auf den Schiffen bequemer als in der Postkutsche. Aber Reisen auf solchen kleinen Schiffen dauerten noch länger als mit der Post-kutsche. So mußte eine Reise von Frankfurt a. M. den Rhein und den Rhein hinab bis Köln auf sieben bis acht Tage veranschlagt werden, und eine Reise von Regensburg die Donau hinab bis Wien war kaum unter zehn Tagen zu machen. Heute sind viele Reisende schon ungebuldig, wenn ein Flug einmal einige Minuten Ver-spätung hat.

Wie der Radiumgehalt von Heilquellen festgestellt wird. Die Heilquellen, die jetzt im Sommer von so vielen Genesungsbedürftigen besucht werden, sind meist radiumhaltig, oder, wie der Fachausdruck heißt: radioaktiv. Die Anschauung ist vielleicht nicht falsch, daß dieser Radiumgehalt der hauptsächlichste Heilfaktor der Quellen ist, denn nur so läßt es sich erklären, daß die Heilwässer an der Quelle viel wirksamer sind, als wenn man sie zu Hause, fern von den Kurorten, trinkt. Die Kenntnis der Radiumhaltigkeit dieser deutschen Quellen stammt erst aus den letzten Jahren. Sie hat einzelnen deutschen Bädern zu größerem Ansehen als früher verholfen, da es gelungen ist, den Radiumgehalt des Wassers für Heilzwecke nutz-bar zu machen. Es dürfte deshalb von Interesse sein, zu erfahren, wie man den Radiumgehalt im Wasser feststellt. In der Regel erfolgt der Nachweis radioaktiver Substanzen im Wasser durch die sogenannte „Radiumemanation“. Die Radiumemanation, jetzt auch von der Wissenschaft als „Ritron“ bezeichnet, ist ein Gas, die Form, in der das Radium sich mit dem Wasser verbindet. Die Radium-emanation löst sich im Wasser auf und erzeugt dadurch den Radium-gehalt des Wassers. Die Feststellung der Radiumemanation erfolgt sehr einfach dadurch, daß man eine Wassermenge mit Luft schüttelt. Auf diese Weise wird die Emanation von dem Wasser getrennt und ist in der Luft meßbar. Sie erhöht die elektrische Leitfähigkeit der mit dem Wasser in Berührung gekommenen Luft. Die Messung des Grades der Radioaktivität des Wassers erfolgt mit Hilfe eines be-sonderen Instruments. Die Radiumemanation der Emanation erfolgt auf eine ganz ähnliche Weise, indem eine Wassermenge zerstäubt wird, wobei sich die Emanation der Luft mitteilt.

Der Frauencop als Seilerer. Michael Terry, der soeben von einer Automobiltour durch Nordaustralien nach London zurück-gekehrt ist, weiß allerlei Ergötzliches über die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen zu erzählen, deren Leben sich noch völlig auf der Kulturstufe der Steinzeit abspielt. Wertwürdig ist vor allem auch die Gepflogenheit der Wilden, das Menschenhaar zu Seilen auszu-spinnen. Der Mann ist durch uraltes Stammrecht besetzt, über das Haar seiner Frau und ihrer weiblichen Angehörigen nach freiem Willen zu verfügen. Ohne jede Formlichkeit ergreift er das Wolf-haar der Schönen, rafft eine Handvoll zusammen und schneidet es mit einem geschärften Stein so geschick ab, wie es nur ein Friseur mit einer scharfen Schere zu tun vermöchte. Er rollt dann die abgeschneittenen Wolfstrahlen zu einem Aneuel, aus dem er Fäden zieht. Diese werden durch Ziehen und Dehnen über dem Ober-schenkel zu langen Fäden gedreht, die der Seiler um seiner Lotte schlingt, um sie für spätere Gebrauch zur Hand zu haben.

